

Die Academia @ Zeitung

Academia Engiadina, Quadratscha 18, CH-7503 Samedan
Telefon 081 851 06 00, Fax 081 851 06 26
www.academia-engiadina.ch, E-Mail: contact@academia-engiadina.ch

ACADEMIA ENGIADINA

5. Jahrgang, Nr. 17, April 2005

Schulkrise – Dreimal nachsitzen

Die Schule braucht keine weiteren Experimente, sondern den Mut, endlich Konsequenzen aus den Erfahrungen zu ziehen. Nachfolgend werden die drei wichtigsten Reformpunkte gezeigt – und wie die Schule der Zukunft aussehen muss.

von Daniel Benz und Birthe Homann

→ Die Schuldige in der jüngsten Debatte um die anhaltende Lehrstellenkrise war schnell ausgemacht. Die Volksschule gebe den Jungen zu wenig mit auf den Weg, fand SVP-Präsident Ueli Maurer und forderte: «Leistung darf an unserer Schule nicht länger verpönt sein.»

Spätestens seit der Pisa-Studie 2000, bei der die vermeintlich überlegenen Schweizer Schülerinnen und Schüler nur im Mittelfeld landeten, ist es an der Tagesordnung, sich in maurischer Manier über die Schwächen des Schulsystems zu mokieren. «Die Schule ist zum Störfall unserer Gesellschaft geworden», bestätigt die Freiburger Bildungsforscherin Margrit Stamm. Tatsächlich hat Pisa klar gemacht, dass die hiesige Volksschule in verschiedenen Bereichen ihre Hausaufgaben nicht gemacht hat. Die Kinder lesen schlecht und rechnen mässig, sie haben je nach Herkunft und sozialem Hintergrund ungleiche Bildungschancen. Und sie werden mit Fähigkeiten in die Berufswelt entlassen, die dort nicht genügen.

Kein Zweifel: Will die Schweizer Schule der Entwicklung im Bildungsbereich nicht weiter hinterherhinken, braucht sie gezielte Nachhilfe. Expertin Margrit Stamm warnt vor blindem Aktionismus. Durch die Defizite, die Pisa zutage gefördert habe, sei das zuvor schon rege Reformtreiben im Schulbereich noch weiter angeheizt worden. «Doch das blockiert mehr, als dass es die Probleme löst», sagt sie, denn die Umsetzung von Ergebnissen aus Schulversuchen brauche nicht nur Geld, sondern auch Zeit. Weil beides nicht ausreichend vorhanden ist, fällt Stamms Plädoyer unmissverständlich aus: «Weniger wäre mehr. Dafür das Wenige richtig.»

Der Hebel ist in drei zentralen Reformgebieten anzusetzen:



Will die Schweizer Schule der Entwicklung im Bildungsbereich nicht weiter hinterherhinken, braucht sie gezielte Nachhilfe.

1. **Einschulung:** Der Start in die Schulkarriere soll sich nicht mehr starr nach dem Alter der Kinder richten, sondern flexibel nach deren Reife.

2. **Chancengleichheit:** Schüler mit besonderem Unterstützungsbedarf sollen nicht mehr ausgesondert, sondern im Klassenverbund gefördert werden.

3. **Berufseintritt:** Schulabgänger sollen sich gezielter auf die Anforderungen der Wirtschaft vorbereiten können.

Unterstützung erhält die Wissenschaftlerin von der Basis in den Schulzimmern. «Das sind ganz wesentliche Punkte, um unser Schulsystem weiterzubringen»,

sagt Beat W. Zemp, Zentralpräsident des Dachverbands Schweizer Lehrerinnen und Lehrer. Voraussetzung sei allerdings, dass die Rahmenbedingungen entsprechend angepasst würden, namentlich beim Betreuungsaufwand und den Pflichtpensen: In Finnland, Pisa-Musterschüler, unterrichten im Schnitt zwei Lehrpersonen pro Klasse, in der Schweiz lediglich 1,2. Zudem haben finnische Lehrer wegen der bis zu 40 Prozent kleineren Unterrichtsverpflichtung mehr Zeit für die Vorbereitung und die Schülerberatung. «Die laufenden Schulversuche zeigen, dass wir hier nachziehen müssen», sagt Zemp, «sonst werden die Reformen nicht gelingen.»

Die Zukunft hat begonnen: Drei Schulversuche, die Erfolg versprechen

1. Einschulung: Basisstufe

Heute gehört die Schweiz zu den Ländern mit dem höchsten Einschulungsalter. Problematisch dabei ist das starre Vorgehen. Wenn die Siebenjährigen mit dem Lernstoff beginnen, kommt das für die einen zu früh, für andere zu spät. Daraus resultieren Defizite, die sich in der gesamten Schulzeit kaum wieder ausgleichen lassen. Die Antwort darauf ist das Modell der Basisstufe, die den fließenden Übergang zwischen Kindergarten, Einschulung und Primarschule vorsieht.

Halb zwölf. Für heute ist der Unterricht im Kindergarten Letz im glarnerischen Näfels vorbei. Aus dem Zimmer strömen die Kinder, die einen überragen andere um zwei Köpfe. Kein Wunder: Das Alter der 26 Kinder liegt bis zu vier Jahre auseinander – und doch gehören alle zur selben Klasse.

Ein Bild, an das man sich gewöhnen muss, falls sich das Schulentwicklungsprojekt der Basisstufe durchsetzen sollte. Das Modell fasst die beiden Kindergartenjahre sowie die beiden ersten Primarklassen in einer gemeinsamen Stufe zusammen. Und damit Schüler zwischen vier und acht Jahren. Je nach individueller Begabung und Lernrhythmus können sich die Kinder den Schulstoff in dieser Phase in drei bis fünf Jahren aneignen, um dann in die dritte Klasse zu wechseln – altersmässig durchmischt, aber von der schulischen Reife her auf einem vergleichbaren Niveau. Die vierten Schüler kommen demnach als gut Siebenjährige, dem heutigen Einschulungsalter, bereits in die dritte Klasse.

Näfels ist eine von 57 Klassen in fast der Hälfte aller Kantone, in denen die flexible Einschulung in Pilotprojekten erprobt wird – eine bemerkenswerte Breite in der ansonsten von föderalistischen Sololäufen geprägten Schulschweiz. Die Erfahrungen nach anderthalb Jahren sind positiv. Die Über- respektive Unterforderung der Schüler, ein häufiges Problem von Jahrgangsklassen, sei in der Basisstufe nicht anzutreffen, sagt Primarlehrerin Silvia Landolt: «Jedes Kind arbeitet nach seinem Entwicklungsstand und in

Fortsetzung Seite 2

Kolumne

Es ist Zeit für eine Richtungsänderung!

von Dr. Ellen Ringier, Präsidentin der Stiftung «elternsein», Herausgeberin von «Fritz und Fränzi – Das Magazin für Eltern schulpflichtiger Kinder»

→ Der Staat wird immer ärmer und ärmer, die Familien in unserem Land auch. Die Schulen werden immer schlechter und schlechter, die Schüler auch.

Die Zahl der Arbeitslosen steigt und steigt, die Zahl der Lehrstellensuchenden auch. Die Unzufriedenheit im Land wächst und wächst, meine auch!

Angesichts des enormen Reformstaus schlage ich vor, dass wir den Politikern in Bern für 2005 die parlamentarische Agenda wie folgt auffüllen:

1. Die Familienarmut muss bekämpft werden: In einem der reichsten Länder der Welt finden wir Zehntausende von armen Familien. Das darf doch nicht wahr sein! Die heutigen Kinderzulagen und Steuerabzüge für Eltern reichen nicht aus. Ergänzungsleistungen für Familien mit tiefem Einkommen sowie höhere Kinderzulagen müssen auf Bundesebene geregelt werden.

2. Die Schweiz leistet sich immer noch 26 verschiedene kantonale Schulsysteme: Nur anachronistisch oder schon eher verrückt? Es ist an der Zeit, landesweit ein einheitliches Schulsystem mit einer Vereinheitlichung der Lehrpläne, des Unterrichtsziels, der Notengebung, der Lehrmittel, der verschiedenen Schulstufen einzuführen – von Bundes wegen!

3. In unserem Land gibt es kaum Blockzeitenregelung: Das nenne ich frauen-, familien- und wirtschaftsfeindlich in einem! Wir wissen seit Jahren, dass nur



Blockzeiten und ausserschulische Hausaufgabenbetreuung beiden Eltern eine geregelte Arbeit ermöglicht, eine Arbeit, die der Bekämpfung der Familienarmut dient (siehe oben).

4. Es ist – trotz Bundessubventionen – offenbar auch nicht möglich, ein flächendeckendes Krippen-Netz aufzubauen: Das ist doch verrückt! Während manche Kleinkinder von der Sozialisierung und Förderung in Kindertagesstätten profitieren können, hängen andere entweder an der Schürze der staubsaugenden Mutter oder vor der Glotze rum.

5. Es gibt in der Schweiz keine öffentlichen Ganztageschulen: Es gibt angesichts der unterschiedlichsten Familienverhältnisse, Schulwege etc. offensichtlich nichts Ungerechteres, nichts Unsozialeres, als Schulkinder zum Mittagessen nach Hause zu schicken. Echt krass!

6. Es fehlen Zehntausende von Lehrstellen in unserem Land: Purer Wahnsinn! Umso mehr als man weiss, dass sich die Ausbildung junger Menschen in den meisten Lehrberufen finanziell schon während der Lehrzeit für den Lehrmeister lohnt.

7. «Die Schweiz muss und kann mehr in Ausbildung und Forschung investieren», schrieb Peter Bodenmann unlängst. Ich glaub ihm aufs Wort! Wie wärs mit höheren Anforderungen an die Absolventen an den Hochschulen und einer Aufwertung der Fachhochschulen?

Die Liste des Reformstaus ist lang. Die Zeit drängt. Die Schweiz war lange Zeit das Armenhaus Europas, wenn wir wollen, dass sie es nicht wieder wird, dann ist der Handlungsbedarf dringend. Liebe Politiker, «der Kopf ist rund, damit sich die Richtung des Denkens ändern kann» (Francis Picabia)!

Inhalt

«Zur Quartärgeologie und Neotektonik im Unterengadin» Seite 2

Roboter und Love-Songs Seite 3

Ehemalige ... und was aus ihnen geworden ist Seite 6

Romanisch in der Schule – Rumantsch Grischun in scoula pagina 7

Porträt: Ehrlichkeit kostet nichts Seite 8

Impressum Seite 2

Buchtipps Seite 3

Agenda Seite 5

Leute Seite 5

Dies und Das Seite 5

Pinboard Seite 6

Berufsberatung Seite 7

Nie wieder Zahlendreher?

Im Deutschen werden Zahlen anders gesprochen, als sie geschrieben werden. Ein Bochumer Mathematiker will das ändern.

von Christoph Drösser

→ Die Empörung war schon da, bevor der Vorschlag überhaupt ausgesprochen war: «Was fällt den kranken Hirnen noch alles ein, um unsere Sprache zu zerstören?», empörte sich eine Leserin auf der Website der Deutschen Sprachwelt. Organ des Vereins für Sprachpflege. Dessen Schriftleiter Thomas Paulwitz hatte die Ankündigung eines Symposiums an der Universität Bochum gelesen, in dem der Mathematiker Lothar Gerritzen mit Sprachforschern, Psychologen und Didaktikern am vergangenen Montag über das deutsche Zahlensprechsystem diskutieren wollte. Paulwitz witterte Gefahr: «Es wäre für die deutsche Sprache nur schwer zu verkraften, nach dem Rechtschreibchaos jetzt auch noch ein solches Aussprachechaos zu schaffen!»

Es mutet tatsächlich skurril an, was der Bochumer Mathematikprofessor vorschlägt: Statt einundzwanzig sollen

wir in Zukunft zwanzigeins sagen und dreihundertvierzigseven statt dreihundertsiebenundvierzig. Deutsch gehört zu den wenigen Sprachen in der Welt, in der die Zahlen von links nach rechts geschrieben, aber ganz anders gesprochen werden. Bei den zweistelligen Zahlen kehrt sich noch einfach die Leserichtung um. Werden die Zahlen größer, ist das Chaos perfekt: Beim Lesen der Zahl 54381 etwa springen wir von der zweiten Ziffer zur ersten, dann zur dritten, zur fünften und enden mit der vierten. «Das Verblüffende ist, dass das überhaupt funktioniert!», wundert sich Gerritzen.

Millionen Deutsche schreiben zweistellige Zahlen, indem sie erst einmal eine Lücke lassen und dann die Ziffern von rechts nach links notieren. Der Trick funktioniert aber ab drei Stellen nicht mehr, und der Computer erwartet beim Eintippen auch die Zehner vor den Einern. Die Folge: haufenweise

Zahlendreher beim Notieren von Telefonnummern, fehlerhafte Buchführung in Unternehmen. Vor allem aber: Deutschsprachige Kinder haben es in der Schule schwerer, den Umgang mit Zahlen zu lernen. Vollends verwirrt sind sie, wenn sie zweisprachig aufwachsen. Das haben etwa Studien mit Züricher Schulkindern gezeigt, deren Rechenleistungen im Alter von sieben Jahren im internationalen Vergleich nur noch von einer Stichprobe aus der brasilianischen Unterschicht unterboten wurden. Zwar hatten die Schweizer im Alter von zehn Jahren ihren Rückstand weitgehend aufgeholt. Trotzdem stellt sich die Frage: Sind die eigentümlichen deutschen Zahlwörter vielleicht sogar an der Pisa-Misere schuld?

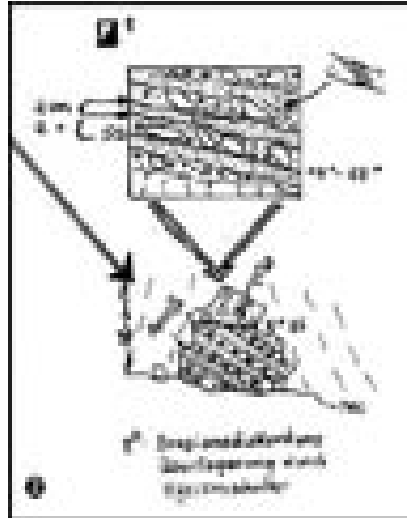
Zugegeben, in fast allen Sprachen gibt es Ungereimtheiten zwischen Sprech- und Schreibweise, aber sie sind meist nicht so systematisch wie die Verdrehung

Fortsetzung Seite 7

«Zur Quartärgeologie und Neotektonik im Unterengadin»

Eine Studie von Peter Schlusche und Rufus J. Bertle

→ Im Band 2 der Studien des Instituts für Tourismus und Landschaft der Academia Engiadina werden bisher unveröffentlichte quartärgeologische und neotektonische Daten des anhin in der Quartärforschung als weisser Fleck geltenden Unterengadins vorgestellt. Sie stellen ein unschätzbar wertvolles Datenmaterial dar, welches in diesem Bereich noch nie in einem solchen Detail bezüglich quartärgeologischer



Aufschlussdetail Val S-charl

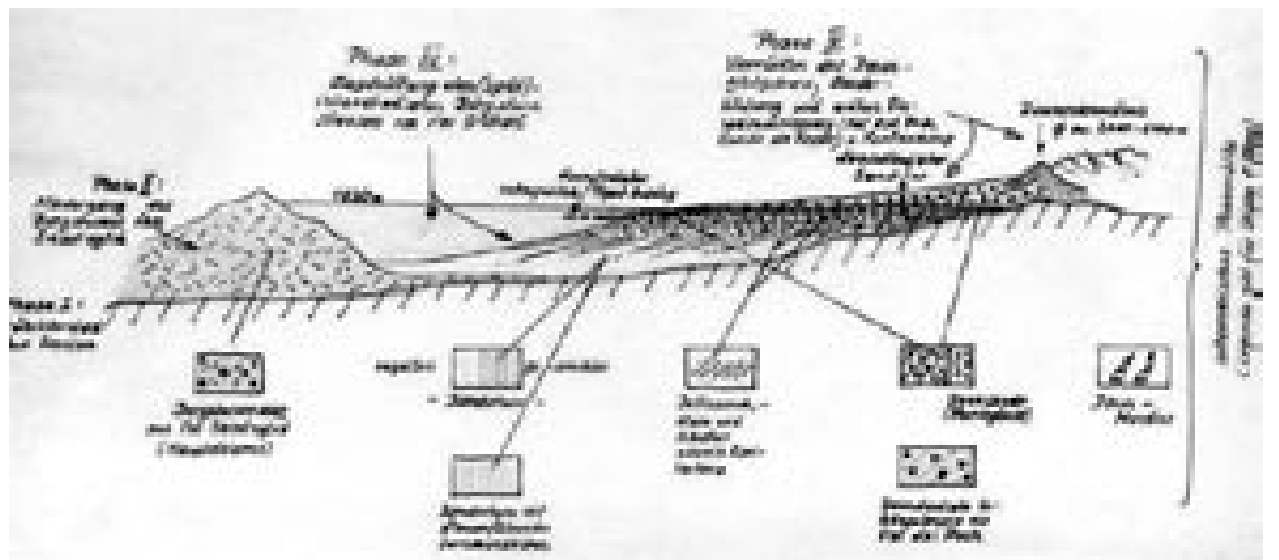
Fragestellung untersucht wurde. Die Daten wurden im Zeitraum 1959 bis 1980 von Peter Schlusche gesammelt und aufgezeichnet. Seine einzigartige künstlerische Begabung ermöglichte es ihm, in ihrer Detailliertheit bis heute fast unerreichte Karten und dynamisch wirkende Profilschnitte zu erstellen. Es war ihm gegeben, in den Formen der

Morphologie zu lesen – wie es in keinem Lehrbuch steht. Nicht nur eine Erklärung der Phänomene auf der Erdoberfläche war ihm dabei möglich, sondern auch deren kausale Entwicklung durch die geologischen Zeiträume. Er war befähigt, seine Überlegungen in vier Dimensionen anzustellen. Es ist erstaunlich, welche eine Anzahl von Informationen einem Geologen schon bei der Betrachtung der Landschaft zur Verfügung stehen.

Vor 1960, als Peter Schlusche an den jungen Ablagerungen im Val S-charl zu arbeiten begann, war das Quartär – und vor allem das Postglazial – nur selten das Thema intensiver geologischer Arbeiten. Man beschäftigte sich in Österreich bevorzugt mit tektonischen Deckenüberschiebungen und grossräumigen Theorien über den Bau der Ostalpen.

Wie es schon immer das Schicksal des seriösen Forschers war, führen neue Erkenntnisse und Entdeckungen unvermeidlich zu einer mühevollen Revision der gesamten bisherigen Arbeit. Peter Schlusche war zu sehr Wissenschaftler, um etwas zur Publikation zu bringen, von dem er wusste, wie viel noch unsicher war und wahrscheinlich sehr bald eine Korrektur erfordern werde. Dies ist die wahre Ursache, warum nur so wenige der Arbeiten von Peter Schlusche zur Publikation gelangt sind – an Arbeitseifer hat es ihm niemals gemangelt.

Nebst seinen Studien der Quartärforschung und Rezent-Geologie ist Peter Schlusche vielen anderen Interessen nachgegangen. Oft hat er sich zum Beispiel in die Ausarbeitung von Methoden zur Klärung feinstratigraphischer Zusammenhänge und der angewandten Geologie vertieft. Peter Schlusche war mit seinen Forschungsmethoden in der



Seen im Daunstadial

Quartärgeologie – in der Verbindung von Stratigraphie, Sedimentologie und Tektonik – der Fachwelt um Jahrzehnte voraus. Die Erforschung der Klimaveränderungen im Quartär und der Faktoren, die diese bewirkt haben, ist heute weltweit eines der wichtigsten Themen auf dem Gebiet der Erdwissenschaften sowie auch von anderen Disziplinen. Durch seine Begeisterung war er imstande, viel Interesse für dieses faszinierende Thema zu erwecken – und er hätte noch viel mehr bewegen können, um die Arbeit auf dem Gebiet auf breiter Basis zu stimulieren.

Das viel zu frühe Ableben von Peter Schlusche ist ein unersetzlicher Verlust für die Erforschung der Quartärgeologie in den Alpenländern.

Die Autoren

Peter Schlusche: Der gebürtige Wiener begann während seines Studiums der

Geologie und physischen Geographie mit seiner Dissertation zur Quartärgeologie und Neotektonik des Unterengadins, wobei sich seine Arbeiten zuerst auf das Val S-charl konzentrierten, sich aber bald ausweiteten. Neben der Forschung im Unterengadin war er bei der Interpretation der Schichten der bronzezeitlichen Siedlung Pitten (Österreich) massgeblich beteiligt. Er gilt als Pionier der modernen neotektonischen und quartärgeologischen Forschung in Österreich. Peter Schlusche ist 1981 bei einem Unfall gestorben.

Rufus J. Bertle: Studierte technische Geologie und Geologie in Wien. Er promovierte im Frühjahr 2004 mit einer geologisch petrographisch geochronologischen Arbeit über den Piz Mundin (Unterengadin). Durch seinen Vater (Studienkollege von P. Schlusche) wurde er auf die Arbeiten von Schlusche

aufmerksam und führte die Aufarbeitung des Nachlasses während der letzten fünf Jahre durch. Bertle arbeitet als selbständiger Geologe in Schruns.

Bestellung Studienband Nr. 2

«Zur Quartärgeologie und Neotektonik im Unterengadin»
Preis CHF 50.–/EUR 30.–
(exkl. Versandkosten)
Institut für Tourismus und Landschaft
Academia Engiadina
Quadratscha 18, 7503 Samedan
Telefon 081 851 06 29
itl@academia-engiadina.ch



Fortsetzung von Seite 1

seinem Tempo.» Ihre Kollegin, Kindergärtnerin Judith Unternährer, streicht die Aufhebung der künstlichen Trennung zwischen Kindergarten – klassischerweise dem Spielen vorbehalten – und Schule hervor. «Jetzt darf das Lesen und Schreiben je nach Interesse freiwillig angegangen werden.»

Der Übergang vom lernenden Spielen zum spielenden Lernen ist in der Basisstufe fließend. So setzt sich die ganze Klasse im «Morgenkreis», einem Kernstück des Näfeler Projekts, gemeinsam mit einem Thema auseinander, das dann stufengerecht vertieft wird. Worum es momentan geht, ist leicht zu erkennen: Überall im Zimmer sind Bilder des menschlichen Skeletts verteilt, die in altersgemischten Gruppen angefertigt wurden. Neben dem Lerneffekt entwickelt sich so auch die Sozialkompetenz, wie Judith Unternährer feststellt: «Man akzeptiert, was die anderen tun, und hilft sich gegenseitig.»

In anderen Unterrichtssequenzen rechnen und lesen die Kinder in Gruppen mit einem vergleichbaren Lernstand – schliesslich gilt es auch in der Basisstufe, den Lehrplan zu erfüllen. Ein total individualisierter Unterricht ist dann nicht mehr möglich. «Doch der Austausch in Gruppen ist ebenfalls wichtig», sagt Silvia Landolt.

Die Erfahrungen der Praktikerinnen decken sich mit der Expertenmeinung zur Basisstufe. «Pädagogisch ausgezeichnet, aber äusserst anspruchsvoll für die Lehrpersonen», urteilt Bildungsforscherin Margrit Stamm. Im Teamteaching die Kulturen Kindergarten und Primarschule zu verschmelzen und gleichzeitig Kinder zwischen vier und acht – auch solche mit sprachlichen Defiziten beziehungsweise Vorsprüngen oder weiteren besonderen Bedürfnissen – individuell zu fördern, sei mit den vorgesehenen 150 Stellen pro Klasse kaum machbar, es brauche zusätzliches Fachpersonal. Für Stamm der Stolperstein eines ansonsten «sehr vielversprechenden Modells».

2. Chancengleichheit: Integration statt Selektion

Im Schweizer Schulsystem prägt die soziale Herkunft den Bildungserfolg. Kinder aus bildungsfernen Elternhäusern und fremdsprachige Kinder sind benachteiligt – die Schule schafft es nicht, die sozialen Schranken zu überwinden. Damit alle Kinder intakte Bildungschancen haben, muss der Grundsatz «Integrieren statt trennen» gelten: Möglichst wenige Kinder sollten aus der Regelklasse ausgegliedert und einheimische und fremdsprachige Kinder gemischt werden.

Besuch im Schulhaus Zelgli in Schlieren, einer Zürcher Agglomerationsgemeinde mit 42 Prozent Ausländeranteil: Sofort sticht einem ein grossformatiges Bild in der Eingangshalle ins Auge. Schülergesichter in allen Schattierungen lachen auf dem Foto mit ihren Lehrerinnen und Lehrern um die Wette. 206 Kinder aus der Türkei, Portugal, Sri Lanka, Bosnien, Italien, Kosovo, Kroatien, Spanien, Libanon, Pakistan, Albanien, Ghana und der Schweiz gehen hier zur Schule oder in den Kindergarten, betreut von rund 25 Lehrpersonen.

Das Zelgli ist eine von 21 Schulen im Kanton Zürich, die sich am Projekt «Qualität in multikulturellen Schulen» (Quims) beteiligen. Ziel ist es, den Kindern gute Lernleistungen und Bildungschancen zu ermöglichen. «Wir sind stolz auf unsere Schule», sagt Rösli Dedik, Förderlehrerin und Leiterin des Schlieremer Quims-Projekts, das seit fünf Jahren läuft. Das Zelgli setzt vor allem auf Sprachförderung und den Einbezug der Eltern, und zwar sowohl bei den gut 60 Prozent fremdsprachigen Kindern wie auch beim Schweizer Drittel.

«Einen Riesenerfolg sehen wir bei der Sprachförderung», sagt Primarlehrerin Regina Wachter. Seit fünf Jahren wird im Schulhaus konsequent hochdeutsch gesprochen – beim Turnen genauso wie in der Rechenstunde oder auf dem Pausenplatz. Es sei schön zu sehen, wie sich die Sprachkompetenz aller Kinder gesteigert habe; man merke oft gar

nicht, welches Kind Schweizer Eltern und welches ausländische habe. Das Hochdeutsche als gemeinsame Sprache verbinde, und der Umgang der Kinder damit sei völlig unverkrampft. Diesen Erfolg hat nun auch der Zürcher Bildungsrat erkannt und kantonsweit die Verwendung der deutschen Standardsprache als Unterrichtssprache in allen Fächern und Stufen im neuen Lehrplan verankert.

Auch bei der Elternarbeit verzeichnet das Zelgli gute Ergebnisse: Über die Kinder kommt es zum verstärkten Kontakt der Eltern untereinander. Kamen früher weniger als die Hälfte der Eltern zum Elternabend, sind es heute fast alle; wer nicht kommen kann, meldet sich ab. «Die Mentalität hat sich völlig gewandelt», freut sich Primarlehrer Beat Rüst. Auch die Eltern sind heute stolz auf die Schule ihrer Kinder, wie eine Evaluation der Bildungsdirektion bestätigt hat.

Der integrative Ansatz, auf den Quims aufbaut, soll sich nach Ansicht von Bildungsfachleuten künftig im gesamten Schweizer Schulwesen verankern. Dieses ist traditionell gegenteilig ausgerichtet: Kinder mit schwierigen sozialen oder sprachlichen Voraussetzungen werden überproportional häufig von den Regelklassen getrennt und in Sonderschulungen abgeschoben. Zum Nachteil aller, wie Judith Hollenweger von der Pädagogischen Hochschule Zürich feststellt: «Pisa-Studien belegen, dass vor allem Schulsysteme erfolgreich sind, die integrieren und möglichst spät selektionieren.» Mit diesem Prinzip liessen sich die Schwächen der heutigen Praxis beheben: Weil die Kriterien der Selektion unklar sind, entscheiden die Lehrer oft aufgrund von vordergründigen Defiziten – etwa mangelnde Sprachfertigkeit –, die aber nur einen Teil der schulischen Kompetenz eines Kindes wiedergeben. Hollenweger: «Das ist unfair und führt zu krassen Benachteiligungen.»

3. Berufseintritt: Weichenstellung

Viele Firmen klagen heute, dass die Leistungen der Schulabgänger für eine Lehre zu schlecht sind; insbesondere

die Mathematik- und Sprachkenntnisse seien mangelhaft. Dass sie nicht grundlos klagen, weist der Zürcher Bildungsforscher Urs Moser in seiner kürzlich veröffentlichten Nationalfondsstudie nach: Demnach bringt jeder zweite Sekundarschüler einen zu kleinen Bildungsruksack für eine KV- oder Informatiklehre mit. Der Graben zwischen der obligatorischen Schulbildung und dem Berufsbildungssystem muss überwunden und die Schüler müssen besser auf die Berufswelt vorbereitet werden.

Zurzeit laufen im Kanton St. Gallen die Vorbereitungen für das Projekt Stellwerk, ein Internet-Testsystem für Schüler und Schülerinnen Mitte der achten Klasse, das nächstes Jahr in den Kantonen Zürich (Pilotschulen) und St. Gallen eingeführt werden soll. «Fast alle Deutschschweizer Kantone zeigen Interesse», sagt Projektleiterin Claudia Coray. Stellwerk ermöglicht es den Schülern, ihre Fähigkeiten in den Fächern Deutsch, Französisch, Englisch, Mathematik und Naturwissenschaften online zu prüfen (www.stellwerk-check.ch).

«Das ist eine wirklich gute Sache», meint Bildungsforscher Urs Moser, «Leistung und Motivation der Schüler werden steigen.» Ziel des Tests ist eine Standortbestimmung über Stärken und Schwächen. «Damit bekommen die Schüler ein Instrument in die Hand, das ihnen die Möglichkeit gibt, ihre Defizite im Hinblick auf ein bestimmtes Berufsprofil zu beheben», sagt Projektleiterin Coray. Die Wirtschaft reagiere erfreut auf die Bemühungen. Kein Wunder, verlassen sich doch heute viele Firmen auf ihre eigenen Tests statt auf die Schulnoten der Bewerber. Wenn das Projekt Stellwerk Erfolg hat, sind solche Tests nicht mehr nötig. «Das ist eine Aufwertung der Schule», meint Urs Moser, «und das ist für die Unterstützung der Jugendlichen bei der Lehrstellensuche auch dringend notwendig.»

Quelle:
Beobachter vom 18. März 2005

Impressum

Die Academia Zeitung
erscheint viermal jährlich
5. Jahrgang, Nr. 17, April 2005
Auflage 30 000 Exemplare

Herausgeber

Alt Samedner Verein und
Tourism Club 1706
c/o Academia Engiadina
Quadratscha 18, CH-7503 Samedan
Telefon 081 851 06 00
Fax 081 851 06 26
www.academia-engiadina.ch
contact@academia-engiadina.ch

Mitherausgeberin

Academia Engiadina

Redaktion

Academia Engiadina, Redaktion DAZ
Quadratscha 18, CH-7503 Samedan
Telefon 081 851 06 00
Fax 081 851 06 26
www.academia-engiadina.ch
contact@academia-engiadina.ch
Redaktionsleitung: Karin Schneider

Abo-Service

Jahresabonnement Inland: 10 Franken
Academia Engiadina, Abo-Service DAZ
Quadratscha 18, CH-7503 Samedan
Telefon 081 851 06 00
Fax 081 851 06 26
www.academia-engiadina.ch
contact@academia-engiadina.ch

Gestaltung und Produktion

Agentur Aufwind, Samedan

Druck

Südschweiz Print, Chur

Fotos

Archiv Academia Engiadina, Heinz Unger,
Corina Rüegg

Roboter und Love-Songs

Von Strassenkindern in Zürich über Pop-Hits bis zu einem Kletterroboter – so vielseitig waren die Themen der Maturaarbeiten an der Academia Engiadina. Die fünf besten wurden im Januar der Öffentlichkeit vorgestellt.

von Rolf E. Wittich

→ An der Mittelschule der Academia Engiadina werden im Juni 32 Schülerinnen und Schüler die Maturitätsprüfungen ablegen. Ihre Maturaarbeiten haben sie bereits Anfang Jahr fertig geschrieben. Am Abend des 27. Januar 2005 wurden die besten fünf in der Aula vor rund 80 Zuschauern präsentiert und ausgezeichnet.

Der verantwortliche Lehrer für die Maturaarbeiten an der Academia Engiadina, Christoph Streit, erklärte: «Die Schüler haben das Thema ihrer Arbeit selbst gewählt. Während eines Jahres haben sie anschliessend daran gearbeitet, begleitet von einem Fachlehrer als Betreuer.» 20 bis 30 Seiten umfasst so eine Arbeit schlussendlich.

Klettern kann nicht jeder

Viel zu sehen gab es bei Dumeni Manatschal. Er hatte für seine Maturaarbeit einen Roboter gebaut, der selbständig



Er klettert wirklich: der Roboter von Dumeni Manatschal.

eine Stange hochklettern kann. Das kleine Ding, es wiegt nicht einmal 900 Gramm, wurde mit Lego Mindstorm konstruiert. Manatschal schrieb auch das Computerprogramm selbst, das den Roboter zum Klettern bringt. An der Präsentation erfüllte dieser seine Aufgabe perfekt und erreichte sicher das obere Ende der Stange.

Bis es so weit war, hatte Manatschal nicht nur einen, sondern 13 Roboter bauen müssen: «Der 13. war der erste, der nicht abrutschte. Das war ein Segen vom Himmel», sagte er erleichtert. Grösste Herausforderung war, das Gewicht zu reduzieren. Beim zweiten gebauten Roboter stellte sich ein erstes Erfolgserlebnis ein. Dieser konnte sich schon mal an der Stange festhalten. Die Faszination der Technik hat den Schüler vollständig gepackt: «Ich kann den Roboter nicht länger als eine Stunde in Ruhe lassen, ohne etwas daran zu ändern.»

Die Töne aus dem Internet

Fabrizio Pedrun untersuchte die Mu-

sikpiraterie im Internet. Es geht um das Phänomen, dass sich immer mehr Leute Musikstücke gratis aus dem Internet herunterladen. Schon seit fünf Jahren interessiert es den Maturanden, wie das funktioniert. Er führte für seine Maturaarbeit unter anderem eine Umfrage bei fast 500 Schweizer Mittelschülerinnen und Mittelschülern durch. Zwei Resulta-



Fabrizio Pedrun untersuchte die Musikpiraterie im Internet.

te daraus: 83% der Knaben haben bereits einmal Musik heruntergeladen. Rund ein Viertel der Teenager besorgt sich Musik ausschliesslich gratis via Downloads aus dem Internet, kauft also keine CDs mehr. Fabrizio Pedrun fasste es so zusammen: «Diejenigen, die wissen, wie es geht, laden Musik herunter. Es verbreitet sich im Freundeskreis.»

Wie kann die Musikindustrie nun darauf reagieren? «Online Music Stores, wo man legal Songs herunterladen kann, müssten attraktiver werden. Sie könnten Nebenprodukte anbieten, z.B. exklusive T-Shirts der Bands. Und bei den Jugendlichen müsste das Bewusstsein gefördert werden, dass gratis heruntergeladen illegal ist», meinte Pedrun.

Punkte, Kreise und ein Computerprogramm

«Wie um alles in der Welt kommt



Er ist nicht nur Programmierer sondern auch ein ausgezeichneter Trompeter: Sandro Coretti.

man dazu, seine Maturaarbeit im Fach Mathematik zu schreiben?», fragte sich Sandro Coretti gleich selbst. Das Problem, das am Anfang seiner Arbeit über Punkte und Kreise stand, tönt denn auch kompliziert. Coretti erklärte es mit einem Bild: «Stellen Sie sich einen Platz vor mit vielen Menschen, und es beginnt zu regnen. Jetzt sollen diese Menschen mit Schirmen bedeckt werden, die einen möglichst kleinen Durchmesser haben.» Um diesen zu berechnen, schrieb Coretti ein Computerprogramm.

Das Tüfteln und der Computer faszinierten ihn schon lange, er hat profunde

Programmierkenntnisse. Natürlich tauchten während der Arbeit auch Schwierigkeiten auf. «Es funktioniert halt nicht», merkte er dann jeweils. «Stundenlang sucht man im Programm den Fehler. Und dann findet man irgendwo ein Plus, wo ein Minus sein sollte.» So etwas kostet Nerven, das kann man sich leicht vorstellen.

«Dass ich eine solche Maturaarbeit geschrieben habe, liegt wohl daran, dass ich nicht alle Tassen im Schrank habe», meinte Coretti scherzhaft. Natürlich nahm ihm das im Publikum niemand ab. Viel zu intelligent, charmant und humorvoll hatte er sich präsentiert.

Der Weg zum perfekten Pop-Hit

Warum wird ein Lied zu einem erfolgreichen Pop-Hit und ein anderes nicht? Dieser Frage ging Claudia Hedinger nach. Sie fand heraus, dass es für einen Hit vor allem eine einfache Melodie, einen berührenden Text, berühmte Interpreten und viel Geld im Hintergrund



Claudia Hedinger interpretiert ihren Song. Am Klavier: Werner Steidle.

braucht. «Der Rhythmus darf nicht zu aufregend sein – man sollte sich in den Song hinein fühlen können», analysierte Hedinger.

Mit diesem «Kochrezept» komponierte sie anschliessend selbst den Love-Song «I need you», der an diesem Abend in der Aula seine Premiere hatte, live gesungen. Fabrizio Pedrun lieferte dazu stimmungsvolle Bilder in einem Videoclip.

Strassenkinder in der Schweiz

Um ein ernstes Thema ging es in der Maturaarbeit von Martina Fritz und Valeria Rast, nämlich um Strassenkinder in Zürich. Die Idee, sich damit zu befassen, kam den beiden bei einem Vortrag im Philosophieunterricht. Erste Recherchen im Internet führten sie zum Jugenddienst der Zürcher Polizei. Später waren sie



Preisübergabe: Martina Fritz und Valeria Rast umrahmt von Vorstandsmitgliedern des Alt Samedner Vereins.

mit einem Sozialarbeiter selbst auf den Strassen Zürichs unterwegs, um sich einen Eindruck zu verschaffen.

Die Situation vieler Kinder in Zürich ist nicht einfach: allein erziehende Eltern, volle Schulen und überforderte Lehrpersonen. «Trotzdem, es gibt in Zürich keine Kinder, die wie in der Dritten Welt ganz auf der Strasse leben», fanden die Schülerinnen heraus. «Es gibt aber durchaus Kinder, die den Tag – freiwillig oder nicht – vor allem auf der Strasse verbringen. Glücklicherweise kümmern sich Kinderhäuser und andere Institutionen um sie. Diese haben aber zum Teil zu wenig Geld und sind in ihrer Existenz gefährdet.»

Das wollten Valeria Rast und Martina Fritz gleich selbst ändern. Sie begannen, für den privaten Kindertreff «Kleiner Einstein» an der Zürcher Langstrasse Spenden zu sammeln, bis im Januar fast 450 Franken. Im «Kleinen Einstein» können Kinder nachmittags spielen, Hausaufgaben machen und finden immer eine Ansprechperson.

Können sich die beiden Maturandinnen vorstellen, später selbst in der Sozialarbeit tätig zu sein? «Ich vielleicht ja», antwortete Valeria Rast.

Prämierung und viel Musik

Dr. Thomas Bernet, Leiter der Mittelschule der Academia Engiadina, zeigte sich beeindruckt von der Qualität der fünf vorgestellten Arbeiten. «Sie sind ein Zeichen dafür, dass im Engadin viel Kreativität vorhanden ist», meinte er. Zwei der fünf Arbeiten wurden zudem prämiert mit einem Geschenk des Alt Samedner Vereins, der Organisation der Ehemaligen der Mittelschule. Claudia Hedinger, Martina Fritz und Valeria Rast waren die Glücklichen.

Die Big Band der Academia Engiadina, unter der Leitung von Werner Steidle, sorgte an diesem Abend für musikalische Unterhaltung. Zwischen den Präsentationen bewiesen auch Riccardo Mühlemann und Romina Sigrüst (Klarinetten), Marco Denuder (Klavier) sowie Sandro Coretti (Trompete) grosses Können auf ihren Musikinstrumenten.

Etwas fiel auf: Vier der sechs Schülerinnen und Schüler, die ihre Arbeit vorstellen durften, spielen Trompete in der Big Band. Könnte es sein, dass Trompetenspielen Kreativitätsschübe auslöst und den IQ hebt?

Buchtipps

Von Angelika Luzi, Leiterin
Bibliothek Academia Engiadina
angelika.luzi@academia-engiadina.ch



Diana
Andrew Morton
Nagel & Kimche AG
Droemersch Verlag
anstalt München, 2004
ISBN 3426273500

Noch nicht einmal im Tod durfte Diana zu sich selbst finden. Unendlich viele Geschichten wurden seither über sie in Umlauf gesetzt, und zumeist aus wenig berufenem Munde. Erstmals erfahren wir jetzt, wie sie selbst ihre Schicksalsjahre erlebte. Gestützt auf bislang unveröffentlichte Tonbandaufnahmen, umfangreiche Recherchen und zahlreiche neue Interviews mit Freunden und Ratgebern der Prinzessin zeichnet Andrew Morton, der Dianas Vertrauter war, ein bestürzendes Bild von der Zeit zwischen 1992 und 1997, in der Diana ihrem Leben die entscheidende Wendung gab.



Die Geborene
Alexis Schwarzenbach
Scheidegger & Spiess,
Zürich 2004
ISBN 3858811610

Renée Schwarzenbach-Wille (1883 – 1959) war die jüngste Tochter von Ulrich Wille, General der Schweizer Armee im 1. Weltkrieg. 1904 heiratete sie Alfred Schwarzenbach, Mitinhaber der grössten Seidenfabrik der Welt. Da sie über ein ausgesprochen vielseitiges Netz von familiären, kulturellen, politischen und sportlichen Beziehungen im In- und Ausland verfügte, bietet das Buch faszinierende Einblicke in die Geschichte Zürichs, der Schweiz und Deutschlands in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Auf Grund zahlreicher bisher unveröffentlichter Quellen erzählt Alexis Schwarzenbach das Leben seiner Urgrossmutter Renée Schwarzenbach, die ein intensives Leben ohne Kompromisse lebte. Die passionierte Reiterin und Fotografin liebte ihren Mann, hatte aber gleichzeitig über 40 Jahre ein intimes Verhältnis mit der Wagner-Sängerin Emmy Krüger. Politisch schlug ihr Herz stets für Deutschland, egal wer in Deutschland an der Macht war. Ihre Liebe galt insbesondere der deutschen Musik. Künstler, wie Wilhelm Furtwängler oder Richard Strauss gingen bei ihr ein und aus.

Erscheint
demnächst

**Erich Kästner – ein Autor
zwischen den Stühlen**
Richter, Eckhard und Walter,
Dresden
ISBN 3933592445

1999 wurde der 100. Geburtstag Erich Kästners gefeiert. Gelegentlich mischt sich in die Ehrungen auch Irritation angesichts der Vielfalt und scheinbaren Widersprüchlichkeit von Kästners «Autorenrollen»: Kinderbuchautor und Satiriker, «neusachlicher» Gebrauchsliteratur, erfolgreicher Drehbuchschreiber und Verfasser idyllischer Romane, «innerer Emigrant» und Zeitkritiker. Diese Irritation bestimmt auch die bisherige Beschäftigung mit Kästners Schaffen: Die Literaturwissenschaft hat sich nur gelegentlich zuständig gefühlt, eine breite Kästner-Forschung gibt es nicht. Dieser Band sammelt Studien zu Leben und Werk. Der Leser findet Angebote zum Nachdenken über das literarische Werk Kästners wie über sein Filmschaffen und seine journalistischen Arbeiten und – so ist es zu hoffen – Anregungen zum (Wieder-)Lesen. Mit Beiträgen von Helga Karrenbrock, Volker Ladenthin, Walter Schmitz, Egon Schwarz u.a..



Fidel
Ein privater Blick auf den
Máximo Líder
Jeanette Erazo Heufelder
Eichborn AG, Frankfurt 2004
ISBN 3821839805

Staatsmänner kommen und gehen. Fidel bleibt! Fidel Castro, geboren 1926, «máximo líder» und nach wie vor Staatschef der Insel Kuba. Die Autorin kennt Kuba und Fidel Castro. Sie versucht den privaten Fidel zu beschreiben und erzählt erstaunliche Geschichten über diese Kultfigur. Seit 1959 ist der 78-jährige im Amt, kein Staatschef hat so viele politische Gegner überlebt und dabei so konsequent sein Privatleben hinter der öffentlichen Maske versteckt. Was hat Baseball und Kochen mit diesem Mann zu tun? Wie oder wo leben die Familienangehörigen, Kinder von Fidel Castro? Dieses Buch versucht den Mythos des dienstältesten Revolutionärs greifbarer zu machen.

von Ulrich Immler

→ Vor 40 Jahren hatte ich im Lehrerseminar im Deutschunterricht den Auftrag, ein Gedicht auszuwählen und anschliessend vorzutragen.

Erich Kästner begleitete mich als Dichter seit Jahren. Seine Geschichten haben mich immer durch ihre Ehrlichkeit, ihre Prägnanz und ihren Realitätsbezug fasziniert.

Die Geschichte der Menschheit, 40 Jahre später. Ich habe das Gedicht in den vergangenen 40 Jahren unzählige Male bei vielen Gelegenheiten rezitiert. Auch heute bin ich noch überzeugt, dass sich das Gedicht in einer feinen Art über die manchmal fast «perverse» Realität unserer Gesellschaft mokiert, feinsinnig, tiefinnig und zum Nachdenken anregend.

Die Entwicklung der Menschheit

*Einst haben die Kerls auf den Bäumen gehockt,
Behaart und mit böser Visage.
Dann hat man sie aus dem Urwald gelockt
Und die Welt asphaltiert und aufgestockt,
Bis zur dreissigsten Etage.*

*Da sassen sie nun, den Flöhen entflohn,
In zentralgeheizten Räumen.
Da sitzen sie nun am Telefon,
Und es herrscht noch genau derselbe Ton
Wie seinerzeit auf den Bäumen.*

*Sie hören weit. Sie sehen fern.
Sie sind mit dem Weltall in Fühlung.
Sie putzen die Zähne. Sie atmen modern.
Die Erde ist ein gebildeter Stern
Mit sehr viel Wasserspülung.*

Erich Kästner, «Ein Dichter gibt Auskunft», Atrium-Verlag Zürich

*Sie schiessen die Briefschaften durch ein Rohr.
Sie jagen und züchten Mikroben.
Sie versehn die Natur mit allem Komfort.
Sie fliegen steil in den Himmel empor
Und bleiben zwei Wochen oben.*

*Was ihre Verdauung übrig lässt,
Das verarbeiten sie zu Watte.
Sie spalten Atome. Sie heilen Inzest.
Und sie stellen durch Stiluntersuchungen fest,
Dass Cäsar Plattfüsse hatte.*

*So haben sie mit dem Kopf und dem Mund
Den Fortschritt der Menschheit geschaffen.
Doch davon mal abgesehen und
Bei Lichte betrachtet sind sie im Grund
Noch immer die alten Affen.*



Höhere Fachschule für Tourismus Graubünden: Aus- und Weiterbildungsangebot für die Tourismus- und Freizeitbranche

Die Höhere Fachschule für Tourismus Graubünden an der Academia Engiadina bildet seit über 10 Jahren Fach- und Führungskräfte für die Tourismus- und Freizeitbranche aus. Mit dem Weiterbildungszentrum bietet sie Touristikern und Quereinsteigern die Möglichkeit, sich im Tourismus- und Freizeitbereich weiter zu spezialisieren und international anerkannte Management-Ausbildungen zu absolvieren.

Tourismusfachfrau/-mann HF

3-jähriger praxisorientierter Studiengang in englischer oder deutscher Sprache. Ausbildung zu Fach- und Führungskräften für die Tourismusbranche. Beginn: 15. August 2005

Internationaler Lehrgang Bachelor of Business Administration in Tourism Management (BBA)

14-monatiger berufsbegleitender Lehrgang in englischer Sprache; 6 Module; international anerkannter Bachelor-Abschluss. Gemeinsamer Lehrgang der Academia Engiadina und der CHN University of Professional Education, Leeuwarden (NL). Beginn: 7. Oktober 2005

Grundlagen im Eventmanagement

9-tägiger Einstiegskurs ins Eventmanagement, auch als Vorbereitung auf den Nachdiplomkurs Sport- und Eventmanagement. Beginn: 19. September 2005

Nachdiplomkurs Sport- und Eventmanagement

1-jährige berufsbegleitende Weiterbildung; 6 Module, Abschluss dipl. Sport- und Eventmanager/in HF. Beginn: 31. Oktober 2005

Tourismusassistent/in mit eidg. Fachausweis

15-monatige berufsbegleitende Grundausbildung im Tourismus; ideal auch für Quereinsteiger/-innen. Kooperationspartner: IST (Internationale Schule für Touristik, Zürich) Beginn: Oktober 2005

Weiterbildung Tourismus-Management mit eidg. Fachausweis

1-jähriger berufsbegleitender Lehrgang; 9 Module. Kooperationspartner: Institut für Tourismuswirtschaft Luzern. Beginn: Herbst 2006

Marketingplaner/in mit eidg. Fachausweis

1-jähriger berufsbegleitender Lehrgang; 6 Module. Kooperationspartner: SAWI. Beginn: 22. August 2005

PR-Fachfrau/-mann mit eidg. Fachausweis

1-jähriger berufsbegleitender Lehrgang; 6 Module. Kooperationspartner: SPRI. Beginn: 22. August 2005

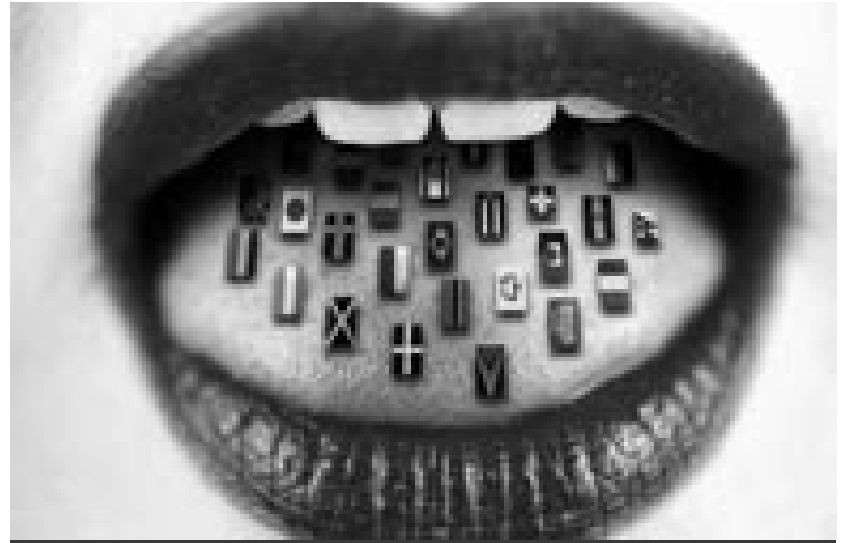
Product-Management

1-jähriger berufsbegleitender Lehrgang; 6 Module. Diplom SAWI/HFT Graubünden. Kooperationspartner: SAWI. Beginn: 22. August 2005

→ Academia Engiadina, Weiterbildungszentrum
Quadratscha 18, CH-7503 Samedan, Telefon 081 851 06 30
www.academia-engiadina.ch, wbz@academia-engiadina.ch



ACADEMIA ENGIADINA



AROUND THE WORLD

Konzert mit dem Chor und der Big Band der Academia Engiadina

MÜSTAIR

Marcurdi, ils 27 avrigl 2005, las 20.15, Sala polivalenta

PONTRESINA

Donnerstag, 28. April 2005, 20.30 Uhr, Kongressaal Rondo

Eintritt: Erwachsene CHF 20.-, Schüler und Studenten CHF 10.-



Engadin Segeln: die Segel- schule im Malojawind

Theoriekurs B-Schein

Der B-Schein gilt zum Führen von Segel- und/oder Motoryachten auf dem Meer. Engadin Segeln bietet im Sommer einen weiteren Intensivkurs an. Am letzten Kurstag wird die Prüfung durch den Cruising Club der Schweiz (CCS) abgenommen. Kursdatum: 6. bis 14. August 2005, mindestens 10 Teilnehmer. Kurskosten CHF 600.-, Material ca. CHF 230.-

→ Engadin Segeln
Quadratscha 18, CH-7503 Samedan, Telefon 800 SEGELN
oder 800 734 356, contact@engadin-segeln.ch



ENGADIN
SEGELN

Leute

Neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Vertretungen

Andreas Beriger (15.2.1956), Dr. phil. I, Lateinlehrer, hat mit Beginn des 2. Semesters seine Lehrtätigkeit in einem



Teilpensum übernommen. Ab Schuljahr 2005/06 unterrichtet er alle Latein-Klassen der Academia Engiadina. Bis dahin wird er von **Juliane Kerkhecker**



(7.9.1964), lic. phil. I, unterstützt, die die Klassen der 3G in Latein unterrichtet.

Thomas Eberli, Turn- und Sportlehrer II ETH, übernimmt bis auf weiteres das Pensum von Werner Camichel.

Romana Ganzoni (18.4.1967), unterrichtet bis zu den Sommerferien das Fach Geschichte an der Mittelschule.

Eva Rusterholz hat am 15. März 2005 die Stellvertretung für Frau Isabel Maria Guilherme Ferreira, Raumpflegerin, übernommen und wird bis im September 2005 an der Academia Engiadina tätig sein.

Wir verabschieden

Barbla Denoth vom Zentralsekretariat wird die Academia Engiadina Ende Juli 2005 verlassen.

Niall Henderson, B.A. PDES/FL, Englischdozent an der Höheren Fachschule für Tourismus Graubünden, wird sein Arbeitsverhältnis Ende Juli 2005 beenden.

Christine Larbig, MBA, Dozentin für Marketing und Betriebswirtschaftslehre an der Höheren Fachschule für Tourismus Graubünden, wird auf Ende Schuljahr ihre Tätigkeit beenden.

Sandra Scheidegger, lic. oec. publ., Lehrerin für Betriebswirtschaftslehre an der Mittelschule, verlässt die Academia Engiadina auf Ende des ersten Semesters 2005, führt den Unterricht allerdings

solange weiter, bis die Stelle neu besetzt werden kann.

Romeo Secchi, Hilfskoch, beendet das Arbeitsverhältnis per 14. April 2005.

Martin Wiedmer, lic. phil. I, Lehrer für Latein und Geschichte, hat per Ende des 1. Semesters seine Tätigkeit an der Academia Engiadina beendet.

Ihnen allen dankt die Academia Engiadina ganz herzlich für die Mitarbeit und wünscht ihnen auf ihrem weiteren Lebensweg viel Glück.

Gratulationen

Die Academia Engiadina gratuliert **Christian Schucan-Dübendorfer**, Dr. sc. Techn. ETH, Dozent an der Höheren Fachschule für Tourismus Graubünden, und seiner Frau Janine zur Geburt von Sohn Maurin Linard, der am 4. Dezember 2004 zur Welt kam.

Wir gratulieren **Ueli Hartwig**, PD Dr., Lehrer an der Mittelschule, zur Wahl in die Landesvertretung bei der internationalen Donauforschungsgemeinschaft.

Dies und Das

SIZ-Diplom

Mitte Januar konnten an der Academia Engiadina 25 Kursbesucher das «Schweizer Informatik-Zertifikat SIZ» entgegennehmen. Den einjährigen Kurs haben Schülerinnen und Schüler der Academia Engiadina sowie externe Teilnehmer besucht. Von 29 Personen haben 25 die Abschlussprüfungen erfolgreich bestanden. Die Ausbildung lehrt die grundlegendsten Anwendungen der Informatik und vermittelt gute Kenntnisse für den Gebrauch des Computers.

Die Academia Engiadina gratuliert den erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen:

Cortesi Christian, St. Moritz; Duschletta Claudio, S-chanf; Engler Fabian, Zerne; Gisler Daniel, Li Curt; Gritti Fadri, St. Moritz; Heldstab Sandra, Samedan; Herrnegger Anya, St. Moritz; Huber Rita, Casaccia; Jann Claudia Anita, Celerina; Menghini Tanja, Samedan; Ott Andri, Samedan; Parpan Nicola, Pontresina; Paganini Diego, Vicosoprano; Pedretti Ramiro, Samedan; Rogantini Luca, St. Moritz; Sigrist Yves, Samedan; Sonder Pascal, Samedan; Soklic Marina, Samedan; Thalmann Matias, Samedan; Tschennett Cla, Müstair; Tuena Moreno, Samedan; Van Wart Christopher, S-chanf; Vidic Novica, Samedan; Vogt Debora, Silvaplana; Wanzenried Corina, Sils Maria.

Bündner Mittelschulmeisterschaften

Starker Schneefall und eisiger Wind forderten die Teilnehmenden der 47. Bündner Mittelschulmeisterschaften heraus. Am 20. und 21. Januar trafen sich rund 360 Schülerinnen und Schüler aus dem ganzen Kanton, um sich in den Kategorien Wintersport, Volleyball und Unihockey sportlich zu messen. Die

Academia Engiadina gratuliert ihren Schülerinnen und Schülern zum sportlichen Erfolg:

Winterspiele: Damen 1. Rang, Herren 1. Rang

Leichtathletik: Damen 4. Rang, Herren 3. Rang

Fussball: Damen 3. Rang

Volleyball: Damen 4. Rang, Herren 3. Rang

Eine musikalische Weltreise

Am 27. und 28. April laden der Chor und die Big Band der Academia Engiadina zum jährlichen Konzert ein. Unter dem Motto «Around the world» werden die Konzertbesucher mitgenommen auf eine musikalische Reise rund um die Welt. Zum ersten Mal findet das Jahreskonzert unter der Leitung von Werner Steidle statt, der seit August 2004 musikalischer Leiter an der Mittelschule ist. Der Musiker aus Leidenschaft hat es geschafft, in vielen Schülerinnen und Schülern Begeisterung für die Musik zu wecken. So wirken 70 Sängerinnen und Sänger im Chor und 20 in der Big Band mit – so viele, wie noch nie zuvor. Werner Steidle hat mit den Schülerinnen und Schülern ein buntes Programm einstudiert. Vorgelesen werden Lieder aus der ganzen Welt, unter anderem aus Afrika, Israel, Skandinavien oder Irland. Die Besucher können sich freuen auf fremde Melodien wie Zulu-Songs, aber auch auf bekannte Rhythmen wie die Filmmusik von Walt Disney.

Konzertdaten: Mittwoch, 27. April 2005, 20.15 Uhr, Müstair, Mehrzweckhalle
Donnerstag, 28. April 2005, 20.30 Uhr, Pontresina, Rondo

Eintritt: Erwachsene CHF 20.–, Schüler und Studenten CHF 10.–

Die Academia Engiadina spendete insgesamt 4 500 Franken

Am nationalen Spendentag der Glückskette für die Opfer des Seebebens in Südostasien hat die Academia Engiadina einen Beitrag von 2'500 Franken überwiesen. Im Rahmen der «Weihnachtsaktion 2004» hat die Academia Engiadina 2 000 Franken an die Projekte des Brückenbauers «Toni El Suizo» einbezahlt. Sie hat dafür auf das Versenden von Weihnachtskarten verzichtet.

Ein gut eingespieltes Team

Wenn es so richtig schneit, dann gibt es viel zu tun für Adriano Rogantini, Mitarbeiter im Hausdienst. Unterstützung erhält er dabei von Mittelschülern der Academia Engiadina. Die drei Puschlaver, Simone Zanetti, Simone Lardi und Giulio Raselli, packen mit an, wann immer sie Zeit finden. Und das ehrenamtlich! Die Academia Engiadina dankt den dreien für ihren tollen Einsatz.

15 Sport- und Eventmanager diplomiert

Am Freitag, 1. April 2005 konnten in der Bar «hard one» in Zürich 15 Kursteilnehmer das Diplom «dipl. Sport- und Eventmanager/in HF» in Empfang nehmen. Sie haben an der Academia Engiadina den eineinhalbjährigen Berufs begleitenden Nachdiplomkurs «Sport- und Eventmanagement» besucht. Der Lehrgang bereitet darauf vor, Anlässe professionell zu organisieren und erfolgreich durchzuführen. Referenten aus Wissenschaft und Praxis behandeln anhand von Beispielen die notwendigen Theorien und deren praktische Umsetzung und zeigen aktuelle Problemstellungen und Lösungsansätze für Veranstaltungen auf. Die Weiterbildung beinhaltet sechs einwöchige Module. Abgeschlossen wird der Nachdiplomkurs mit einer Diplomarbeit. Die Absolventen sind berechtigt den Titel «dipl. Sport- und Eventmanager HF» zu tragen. Der nächste Lehrgang startet am 31. Oktober 2005. Weitere Informationen sind erhältlich unter Telefon 081 851 06 30 oder www.academia-engiadina.ch.

Die Academia Engiadina gratuliert den Diplomandinnen und Diplomanden:

Cornelius Beck, Champfèr (GR); Christina Engel, Magglingen (BE); Jürg Graf, Teufen (ZH); Cornelia Grisiger-Diener, Zürich; Gaby Kläy, Zürich; Sandra Meier, Therwil (BL); Karin Pieren, Adelboden (BE); Marc Ringgenberg, Schlieren b. Köniz (BE); Karin Ruetz, St. Moritz (GR); Aita Salvett, Samedan (GR); Ursula Spycher, Biel (BE); Katja Steingruber, Pratteln (BL); Mirianne Vollenweider, Merenschwand (AG); Claudia von Siebenthal, Gstaad (BE); Thomas Zahner, Rufi (SG)



V.l.n.r.: Simone Zanetti, Simone Lardi, Adriano Rogantini und Giulio Raselli

Agenda April bis Juli 2005

Mittelschule

4. April 2005, 17.30 Uhr Informationsabend über das Bildungs- und Berufswahljahr (10. Schuljahr)

19. April 2005, Tag der offenen Tür der Mittelschule für Eltern

19. bis 20. April 2005, die Gymnasialklassen 5G und 6G nehmen teil am Menschenrechtsforum in Luzern

2. bis 22. Mai 2005, Maiferien

1. bis 2. Juni 2005, Aufnahmeprüfungen für das Untergymnasium

23. Juni 2005, 17.00 Uhr, Turnhalle, Matura- und Diplomfeier

24. Juni 2005, Funday der Mittelschule

Höhere Fachschule für Tourismus Graubünden

8. bis 21. Mai 2005, Sprachaufenthalt für Studierende der Klassen 1ABE in England, Frankreich, Italien und Spanien

23. bis 29. Mai 2005, Frühlingsferien für die Klassen 1ABE

25. Mai 2005, Diplomfeier für die Abschlussklassen 3ABE

24. Juni 2005, Ende des 2. Semesters

Veranstaltungen

27. April 2005, 20.15 Uhr, Mehrzweckhalle Müstair, Konzert mit Chor & Big Band, «Around the world»

28. April 2005, 20.30 Uhr, Rondo Pontresina, Konzert mit Chor & Big Band «Around the world»

2. Juli 2005, Generalversammlung der Academia Engiadina



School is cool.

WWW.ACADEMIA-ENGIADINA.CH

Ehemalige

... und was aus ihnen geworden ist

Claudia Grasern-Wehrle, die ehemalige HFT-Studentin

Meinen Abschluss an der HFT Samedan habe ich im Juni 98 gemacht. Seither wohne und arbeite ich im Engadin. Ich bin verheiratet und Mutter eines 16 Monate alten Sohnes.

Für mich stand schon während des ersten Schuljahres fest, dass ich mein Praktikum teils im Marketing, teils in der Hotellerie absolvieren wollte. Nach



In erster Linie fordert mich die Rolle als Mutter heraus. Dennoch werde ich diesen Sommer wieder in die Berufswelt zurückkehren.

einem missglückten Praktikumsstart bei Best Western Schweiz in Bern erhielt ich die einmalige Gelegenheit, die Eröffnung des neuen/alten Hotels Saratz in Pontresina mitzuerleben. Als Stellvertreterin der Gouvernante in der Abteilung Etage konnte ich mir von Grund auf den Einblick in die Hotellerie verschaffen. In meinen Freistunden und Freitagen nutzte ich jede Gelegenheit, um in den verschiedenen Departementen des Hotels mitzuhelfen. So lernte ich in den acht Monaten Praktikum das Hotel von allen Seiten her kennen. Meine Diplomarbeit verfasste ich in Zusammenarbeit mit dem Führungsteam des Hotels Saratz. Nach meinem Abschluss an der HFT kehrte ich als Sales Representative und Qualitätsverantwortliche ins Hotel Saratz zurück. Ich machte die Ausbildung zum Qualitäts-Coach sowie zum Qualitäts-Trainer. Intern war ich verantwortlich für die Erarbeitung der nötigen

Qualitätsmerkmale für das Erreichen des Schweizer Qualitätsgütesiegels 2Q und dessen Umsetzung im Betrieb. Ebenfalls leitete ich das hotelinterne Qualitäts-Team. Im Mittelpunkt meiner Arbeit stand der Aufbau der Sales-Abteilung. Sales-Reisen, die Bearbeitung der Pauschalangebote, der Aufbau und die Betreuung der Homepage, die Organisation und Bearbeitung aller Mailings und die Organisation aller Rahmenprogramme sämtlicher im Hotel durchgeführten Anlässe gehörten zu meinem Aufgabengebiet. Die Arbeit im Hotel machte mir grossen Spass. Vor allem schätzte ich den direkten Kundenkontakt.

Im Hotel Saratz habe ich auch meinen Mann kennen gelernt. Seit dreieinhalb Jahren sind wir glücklich verheiratet und stolze Eltern eines 16 Monate alten Sohnes.

Nach zwei Jahren im Saratz habe ich die nächste berufliche Herausforderung angepackt. Ich habe den Aufbau und die Leitung der Geschäftsstelle der Agentur Woehrle Pirola Marketing und Kommunikation AG in Pontresina übernommen. Die Firma, welche meine Mutter zusammen mit ihrem Geschäftspartner erfolgreich seit 1997 in Zürich führte, vergrösserte und intensivierte ihr Tätigkeitsfeld mit der Eröffnung der Geschäftsstelle Pontresina/St. Moritz im Juni 2000 im Engadin. Ich habe das Ziel, die Geschäftsstelle zu etablieren und sie innerhalb von zwei Jahren zu einer Ertrag bringenden Einheit der Agentur auszubauen, erreicht. Es galt die Agentur als Dienstleistungsunternehmen in den Bereichen Event-Marketing, Sponsoring und Public Relations im Engadin und in den angrenzenden Regionen zu positionieren. Eine grosse und spannende Herausforderung. Ich war für die Projektleitung von verschiedenen Projekten in den Bereichen Event-Marketing und Sponsoring verantwortlich und unterstützte den Hauptsitz bei schweizweiten Gross- und/oder Teilprojekten. Zu den Grossprojekten im Engadin gehörte unter anderem der White Turf St. Moritz, wo ich als Pressechefin und Vorstandsmitglied für die Organisation der Pressestelle, Medien- und Öffentlichkeitsarbeit während des ganzen Jahrs sowie an den Rennsonntagen für die Betreuung von

rund 400 akkreditierten Journalisten verantwortlich war. Zudem ist Woehrle Pirola seit 2002 für die Gesamtorganisation des St. Moritz Gourmet Festival verantwortlich. Das Mandat beinhaltet das Projektmanagement, Beratung, Sponsoring, Werbung, Public Relations sowie die Umsetzung aller Marketing- und Kommunikationsmassnahmen. Ebenfalls seit 2002 betreut die Agentur die Pressestelle des Jazz Festivals Celerina. Mandate in der Hotellerie sowie Projektleitungen von Golfturnieren gehörten ebenfalls zu meinem Job. Die Leitung der Geschäftsstelle forderte mich immer wieder aufs Neue heraus und machte mir grossen Spass.

Im November 2003 kam unser Sohn Nick zur Welt und seither fordert mich in erster Linie die Rolle als Mutter heraus, welche mich mit grosser Freude erfüllt. Dennoch werde ich diesen Sommer wieder in die Berufswelt zurückkehren. In Teilzeitarbeit werde ich erneut die Leitung der Agentur Woehrle Pirola im Engadin übernehmen. Ich freue mich sehr darauf, wieder mit einem Bein im Berufsleben stehen zu können.

Mit der Academia Engiadina stehe ich noch heute indirekt in Verbindung. Seit zwei Jahren stellt unsere Agentur Studentinnen und Studenten der HFT als Praktikantinnen und Praktikanten ein. Ihre Praktikumszeit verbringen sie dann teils in Zürich, teils im Engadin. Aus eigener Erfahrung weiss ich, was man im Praktikumsjahr für Erwartungen und Ansprüche hat, und genau dies versuchen wir seitens der Agentur zu bieten.

Roger Bühler, der ehemalige Mittelschüler

Ich schloss im Jahre 1991 meinen dreijährigen Aufenthalt an der Academia Engiadina bzw. EMS mit der Matura ab. Ich konnte mich vorerst nicht für eine Studienrichtung entscheiden. Es war also nahe liegend, zuerst mal ein Zwischenjahr einzulegen. Ich begann dieses Jahr mit einem Pflegepraktikum im Spital Flawil und einer mehrmonatigen Aushilfsstelle im Börsenhandel der SGKB in St. Gallen. Nach einer Reise von dreieinhalb Monaten mit dem 4WD

quer durch Australien entschloss ich mich für das Medizinstudium, welches ich in Fribourg begann. Nach dem Prüfungsstress der ersten zwei Jahre vorklinischen Studiums war wieder ein Zwischenjahr fällig. Diesmal arbeitete



Während eines Survivalkurses in den USA reifte in mir die Entscheidung, mein Interesse an Reisen und Survival mit dem Arztberuf zu verbinden.

ich in den Informatikabteilungen der St. Gallischen Kantonbank und bei Orell Füssli Zürich. Danach gings wieder auf eine Reise: Sie begann im Norden von Thailand, ging über West-Malaysien nach Borneo, Sulawesi und endete in Bali. Gut erholt startete ich in die restlichen vier Jahre des Medizinstudiums, das ich 1999 mit dem Arztdiplom und als Doktor abschloss. Nach der vielen Lernerei war ich froh, nun endlich in die Praxis einsteigen zu können, und begann mit Chirurgie in Jegenstorf. Leider wurde «mein» Spital nach vier Monaten aus Spargründen geschlossen. Kurzfristig liess sich eine Stelle in fünf Monaten finden. Kein Problem, denn Pläne hatte ich genug! Ich besuchte Survivalkurse, unternahm Kanu- und Velotouren und ging zum zweiten Mal auf eine Reise nach Malaysia. Schliesslich kehrte ich zurück in die Klinik, diesmal in die Abteilung für Allgemeine Chirurgie am Kantonsspital Fribourg. Die Präsenzzeiten waren hoch und Wochenarbeitszeiten von 70 Stunden keine Seltenheit. Ich wurde vor allem auf dem Notfall eingesetzt. Schnell sehnte ich mich wieder nach der Ferne, und ich bereitete schliesslich eine Expedition

durch Borneo vor. Nach Ablauf des Chirurgiejahres flog ich ins Innere des indonesischen Teils der Insel Borneo. Zu Fuss, auf dem Boot und der Ladefläche eines Holzfällertrucks schlugen wir uns Richtung Küste durch. Es folgte noch die Besteigung des Berges Gunung Mulu im malaysischen Teil von Borneo (Sarawak). Glücklicherweise konnte ich nach diesen Abenteuern eine Assistenzarztstelle in der Orthopädischen Chirurgie am Kantonsspital Fribourg fortsetzen. Anfangs durfte ich bei Operationen nur assistieren, mit einiger Erfahrung dann auch einfachere Interventionen selbst durchführen. Im Anschluss an dieses Jahr unternahm wir zu dritt eine Reise durch Ecuador und Peru. Wir bestiegen den Vulkan Sumaco in Ecuador und fuhren dann den Rio Napo runter, der nach Peru fliesst und schliesslich in den Amazonas einmündet. Da mir die Chirurgie doch etwas zu stressig war, setzte ich meine Assistenzzeit in der Physikalischen Medizin und Rehabilitation fort. Am Rehasentrum Leukerbad fand ich eine Stelle, die sowohl die Bedürfnisse nach Weiterbildung medizinischer Art als auch nach Freizeitangebot befriedigte. Im Vergleich zur Chirurgie waren das hier praktisch Büroarbeitszeiten. Man konnte im Winter in der Mittagspause Ski fahren gehen oder kleine Schneeschuhtouren unternehmen. Neben den stationären Patienten – vor allem Prothesen-Operierte und Rückenpatienten – werden auch viele ambulante Patienten mit rheumatologischen Problemen behandelt. Neben der Arbeit in der Klinik bildete ich mich in den letzten Jahren in Gebirgsmedizin, Reisemedizin, Wildnismedizin und Survival weiter. Während eines Survivalkurses in den USA im letzten Jahr reifte in mir die Entscheidung, mein Interesse an Reisen und Survival mit dem Arztberuf zu verbinden, und ich gründete schliesslich im Herbst 2004 eine eigene Schule für Survival, Wildnismedizin und Expeditionsvorbereitung. Dazu erstellte ich eine eigene Homepage (www.survivalschool.ch) und entwarf Kurse von drei bis sieben Tagen Dauer, um Menschen auf das Überleben und medizinische Probleme in der Wildnis vorzubereiten. Die ersten Kurse werden im Mai dieses Jahres beginnen, und ich bin gespannt auf meine Erfahrungen mit der Selbständigkeit.

Pinboard

Ehemaligenstamm wieder belebt

von Matthias Forster, Präsident Alt Samedner Verein

→ Bereits viermal hat der Stammhock des Alt Samedner Vereins (ASV) in Samedan und Zürich stattgefunden.

War die Teilnahme zu Beginn noch eher verhalten, scheint sich allmählich ein bescheidener Erfolg einzustellen. Vor allem der «März-Stamm» in Zürich im «Weissen Wind» im Niederdörfli hat grossen Anklang gefunden. So haben

sich dort am Freitag, 4. März rund 15 Ehemalige der Mittelschule Samedan eingefunden. Ein Grossteil der Teilnehmenden konnte mittels eines E-Mail-Reminders gewonnen werden, was die Bedeutung und Effizienz dieses Kanals

einmal mehr unterstreicht. Nur leider fehlen uns noch immer viele E-Mail-Adressen Ehemaliger. Dem Sekretariat sind bis anhin erst knapp 160 Adressen gemeldet worden. Deshalb rufen wir alle auf, uns weiter auf der Suche nach Ehemaligen behilflich zu sein und uns deren Adresse zu melden.

Ausgelassene Stimmung am Ehemaligenstamm am 11. März in der Pöstli-Bar in Samedan



Der Grundtenor an den Ehemaligenhöcks war aber eindeutig: Unbedingt weitermachen. Der ASV-Vorstand wird daher voraussichtlich am Rhythmus der regelmässigen Treffen, jeweils im November und März, festhalten. Zuvor dürfen wir uns aber auf den nächsten Anlass freuen: Das Jahrestreffen mit Generalversammlung des ASV. Dieses findet am Samstag, 2. Juli 2005 im Engadin statt. Das detaillierte Programm wird im Bulletin 2005 bekannt gegeben, welches voraussichtlich Mitte April verschickt wird. Nur so viel vorweg: Es ist ein abwechslungsreiches Programm vorgesehen, welches am Morgen mit einem Begrüssungskaffee am Silsersee beginnt und am Abend mit dem Aktionärsessen der Academia Engiadina offiziell enden wird. Neu dieses Jahr ist, dass ein inoffizielles Rahmenprogramm geplant ist, welches einen Welcome-Drink am Freitagabend und einen Brunch am Sonntagmittag vorsieht. Also sofort die Agenda zücken und das erste Juliwochenende reservieren. Der ASV-Vorstand freut sich schon jetzt auf die rege Teilnahme der Ehemaligen der Mittelschule Samedan.

Nächste Termine

Jahrestreffen und Generalversammlung des ASV im Engadin: Samstag, 2. Juli 2005
Bitte Termin vormerken, genaue Informationen folgen.

Unsere Vereinsadresse für Adressmeldungen und Kontakte

Sekretariat:
ASV – Alt Samedner Verein
Academia Engiadina
Bea Schmid
Quadratscha 18
CH-7503 Samedan
Telefon 081 851 06 10
bea.schmid@academia-engiadina.ch

Bitte E-Mail-Adresse nicht vergessen!

Präsident:
Matthias Forster
Schützenstrasse 34
CH-8400 Winterthur
Telefon 079 749 03 74
mforster@gmx.ch

Informationen:
im Internet unter
www.academia-engiadina.ch
(Rubrik ASV) und regelmässig in der Academia Zeitung.

Scoula

Romanisch in der Schule – Rumantsch Grischun in scoula

di Romedi Arquint

1a tesa

Sprachen lernen soll man so früh als möglich, weshalb die zweisprachigen Kindergärten und Schulen im Oberengadin lernpädagogisch Sinn machen.

Sur da quista tesa nun esi da perder dals creschieus imitand lur möd da discuorren. Usche giuvaivan noss iffaunts in bun tudas-ch da scrittüra las parevlas dals films ch'els vaivan vis illa televisiun. Usche inlegia eir fingia ün iffaunt da duos ans scha üna da las persunas paraintas discuorra ün'otra lingua scu que ch'el es adüso a chesa. Perche nu's dess trer a nüz quista capacited pü bod pussibel saviand cha pü vegl cha's vain e pü löng chi vo dad imprenden linguas vschinas u eistras.

2a tesa

Zwei- und Mehrsprachigkeit sind keine Krankheit, sondern eine sinnvolle Bereicherung der Persönlichkeit des Einzelnen.

Fin aint pels ans 60 valaiva la tesa cha cun l'introducziun dal tudas-ch illas prümas classas da la scoula primara il rumauntsch gniss a la cuorta, ün'ulteriura spaleda vi da la fossa dal rumauntsch, ün'ulteriura demonstraziun cha, dand il piculin, a vegna piglio il maun inter.

Hozindi s'ho müdo il clima. Il tudasch nu vain pü resguardo scu il «verm» chi desdrüa il rumauntsch, mobain scu

il cumpagn natürel dals abitants da l'Engiadina. La bilingüited nu vain pü taxeda scu «malatia» chi mett'in dumanda l'integritä da la persuna, mobain scu inrichamaint da quella.

3a tesa

Romanisch und Deutsch – die Brücke zu zwei europäischen Sprach- und Kulturwelten.

Il «Himalaya da las Alps» es aviert vers nord e vers süd da l'Europa. In tuot si'istorgia as chatta tar nus stizis da colonists gnies notiers da tuot las varts da l'Europa, las Alps sun adüna stedas ün lö da passagi per guerriers e marchandants. I'ls ultims tschientiners sun ellas dvantedas ün spazi da vacanzas da reputaziun mundiela. Chi chi viva e vuol viver co stu savair linguas. Na per ünguotta cha'l simbol dal rumauntsch es la clevena, quella clev chi evra las portas pels s-chazis misterius da las otras linguas e culturas. Forsa na be pervi cha'l rumauntsch cuntenga i'l pledari ed illa gramatica stizis dal taliaun e dal tudas-ch, ma pütost pervi dal fat, cha be cul rumauntsch a nu basta; as stu as der gio, imprenden ed incler gia da pitschen dasper il rumauntsch eir otras linguas que chi maina ad üna bilingüited natürela. Ün möd natürel dad ir intuorn taunt cul tudas-ch scu eir cul rumauntsch es la meglädrä premissa pel turissem, per l'economia e – na in ultim – per avischiner ils umauns da l'Europa.

4a tesa

Das Romanische ist und bleibt die übergeordnete Bezeichnung für die verschie-

denen Regional- und Lokalsprachen. Mit dem Verschwinden der Regionalsprachen würde auch das Romanische verschwinden.

Daspö cha'l rumauntsch ho surgnieu üna fuorma scritta es quella steda regiunela. Fingia ils reformatuors haun scrit in puter ed in vallader saviand cha quista lingua nu cumporta da svilupper üna strategia linguistica interrumauntscha. La ricchezza da la litteratura rumauntscha e sia misteri geschan aint il colorit regiunel. Statüts cumünels, corals e texts religius, poesia e prosa cumprovan la vitalited dals idioms.

5a tesa

Das Rumantsch Grischun (RG) hat eine beschränkte und komplementäre Funktion zu den Idiomen.

Il RG es sto ün pass decisiv vers üna preschentscha pü granda dal rumauntsch, el ho güdo a rinfurzer il rumauntsch. Sainza RG ingüna carta d'identited e pass rumauntsch, ingünas inscripziuns rumauntschas süllas banconotas, ingüns placats militers cun la «Clamada»; as discurreiss auch'adüna dal «Ufgebot». Scu lingua placativa ho'l ragiunt merits, ed eir scu lingua administrativa simplifichescha e promova il RG l'adöver dals idioms illa pratcha dal minchadi. Texts pü lungs muossan pero fingia ils cunfins. Chi legia la broschüra rumauntscha da las missivas chantunelas e federelas? Üna granda part da las vschinaunchas rumauntschas trametta auch'hoz las missivas in tudas-ch e na in rumauntsch illas chesedas. Gnianuch'üna da las chanzias cumünelas rumauntschas nu drova activaing il RG, mobain il rumauntsch da la regiun.

E glistess: Il RG mantegna eir in avegnir sia funcziun absolutamaing necessaria. Eir il proget da la Microsoft do üna nova perspectiva chi po sustgnair ils idioms, saja que culs neologissem ch'as po surpiglier pel solit tale quale i'ls idioms, saja que eir be scu impuls propagandistic chi oza il prestige dal Rumauntsch.

6a tesa

Die Idee einer Einheitssprache, die die schriftlichen Idiome des Romanischen ablösen sollte, kommt erstens zu spät, und zweitens ist sie falsch.

Scha, al mumaint da la Refuorma confessiunela, as vess dispost da Cuira scu chapitela rumauntscha, scha l'interchantun Grischun füss gnieu reformo, lura esi pussibel cha nus vessans hoz üna fuorma scritta cumünai. Ma co sun bgers schaa's, memma bgers. Fact es cha nus essans illa situaziun cha'l rumauntsch stu partir la «tuorta linguistica» dal minchadi cul tudas-ch. Nus stuvains definir d'üna maniera realistica in chenüns dals sectuors da la vita dal minchadi cha'l rumauntsch dess rester preschaint e viv, e chentüns chi ouramai restan tudas-chs. L'ideja d'üna preschentscha dal rumauntsch in tuot ils sectuors da la vita da minchadi es ün

sömmi idealistic, ün'illusium, -ed illusiuns chi nu piglian resguard sülla realted dvaintan svelt contraproductivs.

7a tesa

Die Pflege der Regionalsprache ist für die Stärkung des Romanischen die wichtigste Aufgabe, auch und vor allem in der Schule. RG behält seine ergänzende Funktion als passiv zu verstehende Sprachform.

Perque resta l'incumbenza principela da la scoula quella da rinfurzer ils idioms regiunels, e que eir in scoula. Rimplizzer la fuorma scritta dal rumauntsch regiunel in scoula cul RG s-chaffiss disturbis incalculabels. Cu as vuol discuorren l'idiom e fer scriver il RG? Dal rest : Cu as cunfo quista pretaisa cul proget dal chantun da pretendere ch'in scoula a vegna discurreiu be pü «bun» tudas-ch e na dialect? Que chi vela pel tudas-ch nu dess valair pel rumauntsch? Cu ir intuorn cun las inscripziuns e texts cumünels scrits in l'idiom e cul RG imprais in scoula? Cu pussibilter als genuitors chi vivan co da güder als iffaunts in scoula sch'els svesch haun imprais il rumauntsch regiunel e na il RG? Cu ir intuorn cun versets e chanzuns e teaterins etc scrits i'l rumauntsch da la regiun?

8a tesa

Warum nicht über den Zaun schauen, wie es anderen Kleinsprachen geht?

A do almain 2 cumünanzas linguistics illa «veglia Europa» chi sun aint in sumgiants peis d'ova. Illa Lusazia tals Sorbs do que eir duos fuormas scrittas, üna reformada ed üna catolica. Co nu's discuoorra gnianucha da creer üna lingua scritta da standard. Noss vschins, ils Ladins da las Dolomitas cugnuschon eir differentas variantas scrittas. A do bain sforzs vers üna lingua ladina standard, ma a nu's po discuoorra d'üna strategia areguard l'adöver da quella.

Che cha's po imprenden ün da l'oter: Tar cumünanzas linguistics «pitschnas» esi da fer atenziun da mantgnair l'equiliber traunter que chi'd es giavüschabel e que chi'd es realisabel, traunter las visüons utopicas e la realted.

9a tesa

Rumantsch Grischun anstelle der regionalen Idiome in der Schule – ein unseliges Intermezzo.

Ad es da sperer cha que saja usche, in mincha cas per las duos grandas variantas il ladin e'l sursilvan. I'l cuors dals ultims 20 ans as vaiva il RG demusso scu ün agüd pel rumauntsch. L'acziun dal chantun da vulair introdüer il RG in piazza dals idioms nun es be steda üna schluppeteda melponderada i'l ajer, sainza discussiun e concezt, ella ho eir fat dan al RG svesch. E que es pcho.

L'avantag es sto quel, cha üna buna part da la Rumantschia, e que pustüt in Engiadina, s'ho sdasdeda e cha la voluted es creschida da sustgnair e da fer tuot il pussibel per mantgnair ils idioms regiunels!

Berufsberatung

Kompetenzen entdecken und fördern

Lebenslanges Lernen, Laufbahn entwickeln, Karriere planen, Perspektiven ausloten: An Menschen, die heute im Berufsleben stehen, werden grosse Ansprüche gestellt. Wer sich heute im Arbeitsmarkt behaupten will, muss ständig an sich selbst arbeiten, muss sich weiterbilden, weiterentwickeln.

«Kompetenzen» ist heute das Zauberwort. Wer Sach-, Fach- sowie Sozialkompetenzen ausweisen kann, hat grössere Chancen bei der Stellensuche. Fortschrittliche Arbeitgeber haben inzwischen gemerkt, dass es viele Menschen mit grossem Potenzial gibt, die einen so genannt gebrochenen Lebenslauf vorweisen. Das sind Leute, die vielleicht einmal eine gute Ausbildung gemacht und danach nicht auf ihrem Fachgebiet gearbeitet haben, keine langjährigen Berufserfahrungen vorweisen können oder ihr Wissen auf einem nicht formellen Weg erworben haben.

In solchen Fällen müssen Befähigungen individuell eruiert und definiert werden. Im Bereich der Laufbahnentwicklung gibt es dazu inzwischen vielerlei Möglichkeiten.

Pionierinnen in diesem Bereich waren vor einigen Jahren initiative Frauen, die die Gesellschaft CH-Q gründeten und das schweizerische Qualifikationsprogramm zur Berufslaufbahn entwickelten. CH-Q steht heute für die Fachstelle, die unter anderem ein ausgeklügeltes Kurswesen anbietet und das «Schweizerische Qualifikationsbuch» herausgibt. Dabei handelt es sich um einen Berufs- und Laufbahnbegleiter, der es ermöglicht, persönliche Fähigkeiten und Kompetenzen in Qualifikationen umzusetzen.

Stark engagiert hat sich in diesem Gebiet auch der Kaufmännische Verein Zürich KVZ, der in Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Verband für Berufsberatung SVB zwei nützliche Publikationen herausgegeben hat, die sich speziell an Frauen richten: «Unterwegs als InteressenDetektivin» und «Unterwegs als SchatzSucherin». Die beiden Arbeitshefte sind eine wertvolle Unterstützung, wenn es darum geht, sein eigenes Potenzial freizulegen und seine eigene Laufbahnentwicklung zu fördern.

Das S&B Institut für Berufs- und Lebensgestaltung in Bülach gibt eine Reihe von Heften heraus. Sie richten sich bezüglich Laufbahnberatung an unterschiedliche Zielgruppen. Unter dem Label «Das S&B Concept ©» sind bis jetzt folgende Ausgaben erschienen: «Familienfrau. Wie weiter?», «Arbeitslos. Wie weiter?», «Erfolg im Beruf», «Lehrling. Wie weiter?» und «Neue Horizonte» für Menschen kurz vor der Pensionierung.

Alle Medien sind erhältlich bei: Schweizerischer Verband für Berufsberatung SVB, Vertrieb/Kundendienst, Zürichstrasse 98, 8600 Dübendorf, Tel. 044 801 18 99, Fax 044 801 18 00, E-Mail: vertrieb@svb-asosp.ch, Internet: www.svb-asosp.ch/medienshop



Quelle: «Die Zeit» Ausgabe 05/2004



Fortsetzung von Seite 1

ung des Deutschen. Die Franzosen nennen die Zahl 92 quatre-vingt-douze, also «viermal zwanzig und zwölf». Bei den Dänen heißt die 60 einfach tres, wobei man sich wohl «dreimal zwanzig» denken soll, und 50 heißt halvtreds, also irgendwie «halb drei». Die Bretonen benennen die Zahl 18 mit «dreimal sechs», die Waliser mit «zweimal neun». Und der afrikanischen Sprache Nimbria liegt ein lupenreines Zwölfersystem zugrunde: Dort heißt 144 einfach wo. Lediglich die Chinesen verfügen seit Jahrhunderten über ein sauberes Dezimalsystem in Sprache und Schrift. Und chinesischen Schülern unterlaufen folglich, das ist empirisch nachgewiesen, weniger Dreher als den Englisch sprechenden, die sich ja immerhin noch bis 20 mit verdrehten Wörtern wie thirteen herumschlagen müssen.

Bei den Zahlen über 20 dagegen hat die englische Sprache seit dem 16. Jahrhundert den Wandel vollzogen – im ganzen Land wurde aus four-and-twenty

das heutige twenty-four. In Deutschland dagegen blieb alles beim Alten. Das lag einmal an Adam Ries, der seinen Landsleuten, die bis dahin römische Ziffern geschrieben hatten, die *Rechnung auff der Linien vnnnd Federn* beibrachte. Und beim schriftlichen Rechnen geht man ja tatsächlich von hinten nach vorn vor. Außerdem, vermutet Gerritzen, habe die deutsche Kleinstaaterei einen koordinierten Wandel verhindert – heute heißt dieser Hemmschuh Kultusministerkonferenz.

In einem Land wurde der Wechsel von oben verordnet. In Norwegen, das zwei Amtssprachen besitzt, gilt seit 1951 per Gesetz: «Zehner werden vor den Einern ausgesprochen.» Lange lebten dann in dem skandinavischen Land beide Sprechweisen friedlich nebeneinander – die offizielle benutzte man in der Öffentlichkeit und im Geschäftsleben, im Privaten hielt man sich lange noch an die alte. Die junge Generation von heute empfindet die Art, wie ihre Großeltern manchmal noch die Zahlen bezeichnen,

inzwischen als altertümlich.

Lothar Gerritzen stößt mit seinem Vorschlag bei Praktikern, die täglich mit lernschwachen Kindern zu tun haben, auf offene Ohren. Der Psychiater Michael von Aster, der in Berlin und Zürich arbeitet, berichtet von ansonsten durchschnittlich intelligenten Kindern, bei denen aufgrund der Verwirrung über unsere Zahlenschreibweise 57 + 30 die Summe 500 ergibt. Solchen Kindern das Leben einfacher zu machen erfordert «didaktische Bemühungen – oder eine Kulturrevolution!» Erich Wittmann, Mathematikdidaktiker von der Universität Dortmund, findet, dass unsere Sprechweise nicht nur das Rechnen lernen verlangsamt, sondern überhaupt die Erfassung von mathematischen Mustern. Er empfiehlt aber, die Sache «tief zu hängen». Er will dem reformmüden Volk keine weitere radikale Veränderung zumuten, sondern setzt auf allmähliche Entwicklung. Faktisch lernen die Kinder nämlich schon das Rechnen nach der Methode zwanzigeins: Wenn sie 547

und 361 addieren sollen, so rechnen sie «5H 4Z 7E + 3H 6Z 1E», gesprochen: fünf Hunderter, vier Zehner, sieben Einer plus drei Hunderter, sechs Zehner, ein Einer. Von da ist es nicht mehr weit zu fünfhundertvierzigseven plus dreihundertsechzeigseven. Wenn man eine solche Sprechweise in der Grundschule einführen und neben den «normalen» Zahlwörtern benutzen würde, dann könnte das glatt in den Sprachgebrauch übergehen, glaubt Wittmann.

Auch Gerritzen beteuert, dass er den Deutschen keine neue Sprache verordnen will, sondern ebenfalls auf den Wandel durch Koexistenz setzt. Derart beruhigt, konnte sich das Publikum des Bochumer Symposiums in einem Schlussvotum mehrheitlich mit einer sanften Zahlwortreform anfreunden: Die Abstimmung endete dreiunddreißig zu sieben – Verzeihung: dreiBigdrei zu sieben.

Porträt

Ehrlichkeit kostet nichts

Februar, Samstagnachmittag im Oberengadin. Die Mittel- und Oberklassewagen drängen sich durchs Tal, das dieses Arrivée- und Départgedränge mit grau verhangener Gelassenheit quittiert. Es ist Hochsaison in einem der schönsten und teuersten Täler der Schweiz und man fragt sich, ob und wie hier Menschen leben können, inmitten dieses Dauerevents, dieser permanenten Logiernächteoptimierung, in dieser Unterhaltungslandschaft, bestückt mit Pelz und Diamanten. Im Hauptort Samedan treffe ich heute einen, der nie die Chance hatte, sich in dieses Champagner-Tableau zu integrieren. Heute würde er es auch nicht mehr wollen.

von Mathias Balzer

→ Renato Wirz empfängt mich wie abgemacht vor der Haustüre am kleinen Platz im Dorf. Er lacht herzlich und geleitet mich in seine Wohnung, sehr langsam, mit kleinen Schritten sich mühsam die Treppe hochschleppend, sich an den Wänden abstützend und hochziehend. Ein kleinwüchsiger Mann mit sonnengebräuntem, breitem Gesicht, mit weichen, gutmütigen Zügen und einem gemütlichen Bauch. Die kleinen Beine, von denen sich nur die Unterschenkel zu bewegen scheinen, tragen den Körper kaum. Der ganze Besitz des Mannes hat in einem Raum Platz, der in mancher Zweitwohnung im Tal wohl als trendiger, begehrter Kleiderschrank dienen würde. Die Kammer, in der er wohnt, bietet knapp Platz für eine Matratze am Boden, einen kleinen Tisch, einen Kühlschrank, einen Fernsehapparat. Die Luft ist stickig, kein aufgeräumter Haushalt, (wohin könnte hier auch alles verräumt werden?); eher wirkt die Bleibe provisorisch, obwohl der Bewohner bereits seit fünfzehn Jahren hier lebt. Über allem hängt eine gerahmte Fotografie, die eine alte Frau in schwarzem Kleid zeigt, auf ihrem Rücken eine Kräze. Sie schaut von der Heuwiese in die bescheidene Bleibe ihres Enkels, in der schon am Nachmittag das Licht brennen muss.

Sobald ich jedoch Renato am kleinen Tisch gegenüber sitze, ist das einfache Interieur vergessen. Der Mann strahlt einen Lebensmut aus, der manchem Villenbesitzer am St. Moritzer Sonnenhang «Suvretta» gut anstehen würde.

Es sei sein erstes Interview, aber er habe sich vorgenommen ehrlich zu sein, das gehöre zu ihm, sagt er zu Beginn. Seine undeutliche Aussprache, oft unterbrochen von starkem Husten, seine seltsam knarrende, aber warme Stimme fordert aufmerksame Zuhörer. Vielleicht ist dies der Grund, wieso viele Leute ihn meiden. Sie täten gut daran, Renato manchmal Gehör zu schenken. Der kleine Mann spricht in einfachen Sätzen, hat sich eine Sprache zugelegt, die ohne Schnörkel auskommt, die keine Umschreibungen kennt, die, wie er sagt, eben einfach und ehrlich ist. In knappen Sätzen erzählt er aus seinem Leben, sei-

ner Frühgeburt, der Kinderlähmung, den Spitalaufenthalten in Zürich, der Stadt des Vaters, wo er mit diesem und seiner Mutter, die aus Tirano stammte, bis zu seinem 25. Lebensjahr gewohnt hat.

Von den langen Ferien bei der Grossmutter in Viano, einem Bauerndorf oberhalb Brusio, von diesem Mutterland, das für Renato mehr und mehr zur wirklichen Heimat wird. Die Berufschancen in der Limmatstadt sind für einen behinderten jungen Mann nicht gerade aussichtsreich. Renato arbeitet nach der Schule fünf Jahre in einer Autosattlerei, dann in einer Restaurantküche. Viano wird in dieser Zeit immer mehr zum Sehnsuchtsort. Während eines Urlaubs im südlichen Bergdorf setzt Renato seinen lang gehegten Wunsch in die Tat um, gegen den Willen der Mutter, und kehrt nicht mehr auf die Alpennordseite zurück. Er lebt mit seinem Onkel und der geliebten Nonna auf einem Bergbauernhof, kocht, hackt das Holz, verpflegt die Tiere, hilft im und ums Haus. Die schönsten Jahre seines Lebens seien das gewesen. Das Kochen für andere vermisse er heute noch. Falls ich für ein Fest einen Koch brauche, sei er immer dafür zu haben.

Nach dem Tod der Grossmutter, 1989, öffnet in Samedan die «Ufficina Protetta» ihren Betrieb, eine vom Verein «Geschützte Wohn- und Arbeitsplätze» gegründete Institution, welche erwachsenen Menschen mit einer Behinderung ein Lebensumfeld bietet. Seit dieser Zeit arbeitet Renato Wirz in der Werkstätte der Ufficina, wohnt jedoch selbstständig im Dorf. Die Arbeit in der Werkstätte kommt seinem handwerklichen Talent entgegen, auch wenn sie manchmal etwas eintönig sei. Er hat kürzlich auch die Gelegenheit erhalten, im Tessin einen Töpferkurs zu besuchen. Mit Stolz zeigt er mir das dort erworbene Diplom.

Dieser kurz skizzierte Lebensfaden nimmt im Gespräch einen kleinen Raum ein, wird zum eigentlichen Nebenschau- platz. Renato bevorzugt es, über das Wie anstatt über das Was zu sprechen. Wir trinken Vino da Pasto aus dem Tetra Pack, wobei er sagt, ihm sei schon klar, dass andere hier ihren Whiskey für 150 Franken das Glas saufen, es ihm aber nur für zwei Zweier vom Billigen lange. Er



«nehme das, wie es ist, und habe keineswegs das Gefühl, zu wenig vom Leben erhalten zu haben. Seine knappen, oft schalkhaften Sätze bringen seine Sache immer auf den Punkt:

«Es nützt nichts zu jammern. Ich habe früh gelernt mit wenig auszukommen, war immer für andere da, nicht für Geld und Karriere.» Dies sei sein Platz und er sei froh darum, denn: «Eigentlich ist doch jeder Mensch irgendwo krank, nur wissen es die meisten nicht von sich. Sie reden viel und schlau, über Geld und Haus und Beruf, aber sie reden eigentlich gar nicht. Ist doch so. Alle wollen mehr sein, als sie sind, und machen sich selbst nur Stress und Ärger. Ich habe Zeit, das zu sehen. Ehrlichkeit kostet nichts, aber es gibt sie wenig. Es liegt nicht in unserer Hand, was wir werden. Ich gebe niemandem die Schuld, dass ich so bin, wie ich bin, dass ich dieses Leben so verbringen muss.»

Manchmal sehe er schon Dinge, die er gerne auch machen würde. Ski fahren zum Beispiel oder Auto fahren. Auf sein Traumziel im Leben angesprochen, sagt er klar:

«Am liebsten wäre ich zum Militär gegangen.» Als Bub habe er in der Zürcher Kaserne immer den Soldaten zugeschaut und davon geträumt, einmal General zu werden. «Aber es geht jetzt ganz gut auch ohne», sagt er lachend und schenkt nach.

«Jeder Mensch hat eine Aufgabe», fährt er fort. Vielleicht habe er die Aufgabe, ein guter Mensch zu sein. «Leben

heisst über eine Brücke gehen. Wie weit man es schafft, weiss keiner.»

Traurig mache ihn, dass die Menschen nicht mehr bereit seien für richtige, ehrliche Gespräche. In der Beiz werde zwar viel geredet, doch wenn das Gespräch einmal richtig beginne, liefen alle davon. Das komme immer mehr, die Leute würden zwar gerne reden, sie hätten aber Angst, wirklich etwas zu sagen. Gerade seine offensichtliche Behinderung sei für die allermeisten ein Tabu. Selbst in der geschlossenen Werkstatt werde nicht darüber gesprochen, da schon gar nicht, die seien alle wie Roboter oder Nummern, hätten sich zufrieden gegeben mit ihrem Leben.

Es gäbe so viel, worüber man reden könne, reden müsse, damit einem kein Kropf wachse, damit die Probleme, die auch er zeitweise in Alkohol zu ertränken versucht habe, nicht zu gross würden. Zum Beispiel über Sexualität könnte man auch reden, sagt er, der seit 16 Jahren eine Freundin hat, bei der er für immer bleiben werde. Früher sei er halt in den Puff gegangen, musste halt bezahlen, dafür habe er sonst niemanden belästigt, irgendwo müsse das Zeugs ja hin. Er habe auch nicht das Gefühl, in dieser Hinsicht etwas verpasst zu haben. Was er nicht verstehe, seien Menschen, die sich so schnell trennten voneinander, einander wegwürfen nach Jahren des Zusammenlebens, als ob danach etwas Besseres käme. Bei seinen Eltern habe er viel über Treue gelernt. Beide hätten damals «unter dem Hag durch gefressen», was viel Krach gab, was

er als Bub nicht verstehen konnte, aber trotzdem seien sie zusammengeblieben bis zum Tod. All diese «Freunde», die ihm sagten: «Warum bist du immer mit der Gleichen zusammen?», die können ihm gestohlen bleiben.

Einige Male im Gespräch erwähnt er Gott. Auf die Frage, wie er es mit der Religion halte, antwortet er, diese sei wichtig für ihn, er bete manchmal für sich, sei früher auch mehr zur Kirche gegangen, aber die sei sowieso nur noch politisch und die Kirchgänger interessierten sich mehr dafür, ob diese oder jene wieder einen Minirock trage – was die ja gar nichts angehe –, anstatt den Glauben zu praktizieren, diese Heuchler.

Der Nachmittag geht langsam dem Ende zu, die Disc im Aufnahmegerät ist schon seit längerem voll. Das habe ihm jetzt gefallen, wieder einmal mit jemandem zu sprechen. Er verabschiedet sich herzlich, nicht ohne zu sagen, dass ich immer wieder kommen könne, wenn ich etwas bräuchte. Er könne meistens helfen. Zuerst ist dieser Part auf meiner Seite und ich helfe ihm noch, seinen Abfall zu entsorgen, gehe mit den beiden Säcken durchs Dorf, wo die Skifahrer und Langläufer in bunten Sportanzügen heimkehren, seltsam kontrastierend mit dem sonst einheitlichen Weiss des Schnees und Blau des Himmels. Irgendwie wars in der kleinen Kammer sonniger als hier draussen. Vielleicht liegt am Vino da Pasto, vielleicht aber auch an etwas anderem. Wie sagt Renato Wirz: «Auf das Herz kommt es an. Das ist das Wichtigste.»



Weiter mit Bildung.

WWW.ACADEMIA-ENGIADINA.CH